Nr. 7. Halle a. S., Freitag den 9. Januar 1903 14. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Postaufgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle a/S.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6spaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 8125.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Volk und Religion.

Es giebt in den tropischen Gegenden eine Heuschrecke, die den Namen Gottesanbeterin führt. Dieser seltsame Name ist dem Tierchen beigelegt worden, weil es seine Vorderbeine wie zum Gebet nach oben hebt. Mit dieser Haltung aber bezweckt das Tier nichts weniger, als andächtige oder dankbare Gefühle zum Himmel zu senden, sondern sie ist ein Mittel der List. In dem gesenkten Köpfchen, ein erbauliches Bild von Demut, lauern die schwärzesten Absichten. Es kommt eine Fliege herbei; kaum ist sie in die Nähe der Heuchlerin gekommen, so richtet sich der Leib auf und die langen Vorderbeine schießen wie Pfeile nach der Beute, die gepackt und verzehrt wird. Das Hamburger Echo, welches diese Schilderung des Insekts im Feuilleton eines konservativen Blattes gefunden hat, hebt hervor, das dasselbe Blatt in der gleichen Nummer über dem Striche einen jener muckerischen Festartikel enthielt, worin besonders die Kreuzzeitung groß ist und worin die journalistische Gottesanbeterin mit frömmelnden Phrasen den Brotwucher verherrlicht und den Umsturz bekämpft.

Die Tendenz, mittels der Religion der sozialen und politischen Volksbewegung Abbruch zu thun, den Geist der Freiheit zu narkotisieren zum Besten des bestehenden Regiments, beherrscht mehr als je das offizielle Kirchentum beider Konfessionen. Auch aufgeklärte und volkstümlich gesinnte Geistliche können es gegenwärtig nicht mehr wagen, in lichtvollen Kanzelvorträgen wahrhaft bildend auf ihr Auditorium zu wirken, im Sinne des verstorbenen Philosophen und Aesthetikers Fr. Vischer, welcher schrieb: „Im besseren Staat wäre der Geistliche einfach Volkspädagog. Jeder magische Nimbus fiele weg. Geistlichkeit und Geistigkeit sind keine Synonyme (gleichbedeutende Worte). Es ist nur das kleine I, was den großen Strich dazwischen macht."

Wenn man an Sonn- und Festtagen die beim Glockenklang in die Kirchen strömenden Scharen erblickt, drängt sich der Gedanke auf: Wie sehr könnten doch diese arbeitsfreien Tage zur Hebung des geistigen — und zugleich sittlichen — Niveaus dieser Leute verwertet, wie könnte der Horizont ihres Wissens erweitert, ihre Einsicht geklärt, ihr Verständnis für höhere Ideen geweckt werden, wenn die Stunden, die sie nicht der Erholung und Zerstreuung widmen, hierzu ausgenützt würden; statt daß sie von einer rückständigen Gedankenwelt in Anspruch genommen werden, von einem Kreis von Vorstellungen, die, auch wo sie nicht auf die weltliche Reaktion zugespitzt sind, die Köpfe nicht erhellen sondern verdunkeln!

Die Religion im kirchlich-offiziellen Sinne gleicht so jenem Ulmenbaum in Lachambeaudies Fabeln, der sich als Beschützer der Pflanzen in seiner Umgebung aufspielt, worauf eine der letzteren erwidert: Die Sonnenstrahlen, die mich gerne küßten, hast Du, Mißgünstiger, von mir abgewehrt. Du bist ein Pfleger, der am Pflegling zehrt. Du hast mir alle Säfte weggesogen; Dein Schutz erstickt, mit dem Du mich umzogen usw."

Die Erwachsenen können sich dem entziehen, ein anziehnlicher Teil der Arbeiterschaft schöpft an Fest- und Sonntagen geistige Erauickung und Bereicherung des Wissens aus gesunder Lektüre und belehrenden und aufklärenden Vorträgen in Versammlungen. Nicht entziehen kann sich aber der sich breit machenden und den übrigen Kenntnissen Zeit und Kraft raubenden Religion die Volksschule. Wie viel Stunden der Religionsunterricht absorbiert zur schweren Beeinträchtigung der übrigen Fächer, das ist in der letzten Dezembertagung des württembergischen Landtages von unserm Fraktionsredner Hildenbrand kräftig zum Ausdruck gebracht worden.

Zur Beratung stand die von der Regierung vorgelegte Volksschul-Novelle, welche die Erwartungen aller Freunde eines zeitgemäßen Fortschritts schwer enttäuscht hat, indem der in Württemberg noch bestehende Zopf der geistlichen Schulaufsicht nur unmerklich gestutzt werden soll. Der obligatorische Religionsunterricht in der Volksschule ist von keiner bürgerlichen Partei beanstandet worden, nur von unserer Fraktion wurde der Antrag gestellt und trefflich begründet, ihn aus der Volksschule auszuschalten. Dabei empfahl unser Redner das Vorbild Frankreichs, an einem bestimmten Wochentag den Schulunterricht ausfallen zu lassen, damit die Eltern, die auf religiöse Erziehung ihrer Kinder halten, den Religionsunterricht von kirchlichen Organen erteilen lassen können. Dem gegenüber betonte der Minister wiederholt, unter dem Beifall besonders des Zentrums, daß nach wie vor die „zentrale Stellung" der Religion in der Volksschule gewahrt bleiben müsse! Natürlich!

Und diese zarte Rücksichtnahme auf den sich weit über Gebühr breit machenden Religionsunterricht, der bei Leibe nicht verkürzt werden soll, war auch der Hauptgrund, weshalb die weiteren Anträge unserer Fraktion auf obligatorische Einführung wichtiger Fächer für das praktische Leben, wie Raumlehre und Gesetzeskunde, sowie des für Gesundheit und körperliche Entwicklung so zuträglichen Turnunterrichts auch für Mädchen nur nach eingehenden Debatten, in denen unser Fraktionsredner vorzüglich seinen Mann stellte, wenig Gegenliebe fand.

„Dem Volke muß die Religion erhalten werden!" Um die Volksschule allein handelt es sich ja, die Wohlhabenden schicken ihre Kinder in die höheren Schulen, wo sie alles Wünschenswerte lernen können, ohne von der Religion behindert zu sein. Die Klassengesetzgeber verleugnen sich nirgends.

Tagesgeschichte.

Halle, 8. Januar.

Die Bilanz der Zollobstruktion

zieht Genosse Eduard Bernstein in der letzten Nummer der Soz. Monatshefte. Er schreibt: „Es fällt mir nicht ein, alles außerhalb der Kritik stellen zu wollen, was auf sozialdemokratischer Seite in den Monaten des Zollkampfes geschehen ist. Aber im ganzen wird die Sozialdemokratie stets auf diesen Kampf mit Stolz zurückblicken dürfen. Sie hat ihn in einer Weise geführt, die ihn weit über das Niveau eines Kampfes um billige Lebensmittel hinaushob, als der er ja auch schon seine Berechtigung gehabt hätte. Sie hat die großen Wirtschaftsfragen, die er berührt, seine Bedeutung für die Gesamtwirtschaft, für das ganze Getriebe des Wirtschaftslebens der Nation scharf hervorgehoben und zur Erkenntnis breiter Massen der Bevölkerung gebracht. Unzählige von Gewerbetreibenden, die politisch und ihrer Klassenstellung nach zu den Gegnern der Sozialdemokratie gehören, haben in der Sozialdemokratie die energischste Wahrerin ihrer Interessen als Produzenten gegen die Ungerechtigkeiten des Tarifwerks der Reichstagsmehrheit erkennen und schätzen gelernt. Unzählige Geschäftsleute haben sich dazu beglückwünscht, daß es im deutschen Reichstag eine Partei giebt, die so rückhaltlos für die Interessen des gewerbetreibenden gegen den besitzenden Teil der Bevölkerung eintritt, wie die Sozialdemokratie, die, obwohl — oder vielmehr gerade weil sie die Wirtschaftsfragen unter dem Gesichtspunkt der Arbeiterklasse betrachtet, die entschiedenste Gegnerin jeder Verzollung der Produktion und des Geschäftslebens ist. Nie hat die Sozialdemokratie sich freier von utopistisch-reaktionären Tendenzen gezeigt, als in diesem Kampf, der für sie als Aufklärungskampf fast noch wertvoller war, wie als Interessenkampf. Es ist eingestanden, selbst die bittersten Gegner der Sozialdemokratie haben dies zugeben müssen, daß die Reden der sozialdemokratischen Abgeordneten zum Zolltarif, die sogenannten Dauerreden nicht zum wenigsten, sich durch große Sachlichkeit auszeichneten, von gründlichem Eindringen in die betreffenden Wirtschaftsverhältnisse Zeugnis ablegten. Einer Mehrheitskoalition, die sich vor allem auf ihr brutales Recht der größeren Gewalt stützte, ist die Sozialdemokratie mit den Waffen des Witzes, der List begegnet und hat in diesem Kampfe, so lange er auf solche Waffen beschränkt blieb, sicher nicht den kürzeren gezogen. Ohne Unfehlbarkeit für sich zu beanspruchen, kann sie von sich sagen: sie hat einen guten Kampf gekämpft, einen offenen, klaren Kampf, den das arbeitende Volk, die breite Masse der Wähler, versteht und entsprechend würdigen wird."

Eine Statistik der Junkermacht

und Junkerinteressen bringt seit einiger Zeit in sehr dankenswerter Weise das Deutsche Adelsblatt. Dieses Organ der Adelsgenossenschaft veröffentlicht nämlich fortlaufend Angaben über den Besitz des Adels in den preußischen Provinzen, die zeigen, wie der Adel immer noch das Landmonopol hat und welche Interessen bei den Bücherzöllen für ihn auf dem Spiele stehen. Die Familien, deren Güterbesitz in diesen Veröffentlichungen statistisch festgestellt wird, beherrschen in Preußen die Regierung, die Verwaltung, die Armee, ihre Sprößlinge sitzen im Reichstag, im Herrenhaus, im Abgeordnetenhaus, sie üben als die gnädigen Herren von Gutsbezirken eine verhängnisvolle Macht. Kein Wunder, daß die herrschende Politik mehr wie die Verhandlungen eines Adelstages als wie die Vertretung von Volksinteressen anmutet.

Die neueste Nummer beginnt mit der statistischen Schilderung der Provinz Brandenburg. Diese ostelbische Provinz zählt „nur" 923 adelige Güter (Pommern 1180) mit 830000 Hektar Landes. Der Regierungsbezirk Frankfurt birgt 392 derartige Güter mit 400000 Hektar, der Regierungsbezirk Potsdam 531 mit 430000 Hektar. Diese 923 Güter gehören etwa 260 Familien,

---

[Nachdruck verboten.]

Frau Pilatus.

Von Oskar Madsen.

Autorisierte Uebersetzung von Ida Anders.

Ein anderer Schließer kam dazu, ein sauer aussehender, schwer watschelnder Graubart, der den Gefangenen von oben bis unten mit einem gehörig verdrießlichen Blick ansah.

Schwanenmoos zeigte ihm seinen Instruktionszettel.

„Nr. 29 soll ins Sturzbad," sagte er.

„Kann mir's denken," brummte der Alte mürrisch. „Mitkommen, neunundzwanzig," sagte er zu Winther und stieß ihn beinahe in den kleinen engen Baderaum, während der zuvorkommende Schwanenmoos sich zurückzog.

Der Graubart reichte Winther ein grobes Handtuch und gab sodann seine Ordres in einem mürrischen und unlustigen Ton: „Nun kleiden wir uns in einem Nu aus," sagte er — offenbar mochte er nicht gern „Sie" sagen, wagte aber andererseits nicht, zu diesem gutgekleideten Herrn „Du" zu sagen: „Wir legen unsere Sachen auf den Stuhl da — die nehme ich mit mir hinaus. — Haben wir Läuse?"

„Ich nicht."

„Na, nicht. Dann schrubbern wir im übrigen den Dreck von dem Ganzen gut ab. Und wenn wir fertig sind, so klopfen wir an die Thüre da. Bitte."

Der merkwürdige Patron bemächtigte sich Winthers Sachen und schloß die eiserne Thür sorgfältig hinter sich zu, eine Sicherheitsmaßregel, die Winther etwas überflüssig vorkam. Er konnte doch kaum recht weit flüchten — nackt vom Scheitel bis zur Sohle, wie er es in diesem Augenblicke war.

Hm, — vielleicht sollten seine Kleider erst jetzt ernstlich visitiert werden, fiel es ihm ein, während er im Sturzbad stand und mit Wohlbehagen die kalten, starken Wasserstrahlen über sich hinsprudeln ließ.

Wie das kühlte und seine heiße Stirn erfrischte, wie das die erregten Nerven beruhigte! — —

Der Bademeister überantwortete Winther wieder Schwanenmoos' Obhut.

Und erst jetzt ging es hinauf in das eigentliche Arrestgebäude. „Ich habe Ihnen Essen besorgt — da oben," vertraute der Schließer seinem Gefangenen an.

„Das war nett von Ihnen. Sie sind gewiß ein recht braver und hilfsbereiter Mann."

„So etwas giebt es hier nicht. Man thut nur seine Pflicht. Aber natürlich liegt kein Grund vor, einen ordentlichen Menschen wie einen Banditen zu behandeln."

Winther fand, daß dies klug und human gedacht sei und konnte nur wünschen, daß Schwanenmoos' hoher Vorgesetzter dort oben im Kriminalgericht einen Kursus in guter Lebensart bei dem armen Schließer nehmen würde.

— — Na, so sah das Arrestgebäude aus, von innen gesehen! Von außen hatte Winther es selten einmal gesehen, wenn ihn sein Weg hie und da durch die düstere altmodische Lavendelgasse führte. Er hatte an der schweren, schokoladenbraunen Mauer hinaufgestarrt, zu den vergitterten, eisenumrahmten Fenstern, und er hatte die Inschrift in fetten, erhabenen Buchstaben gelesen:

„Zur allgemeinen Sicherheit."

Der allgemeinen Sicherheit wegen — Winther lächelte unwillkürlich bei dem Gedanken — befand er sich nun selbst innerhalb dieser düsteren Gefängnismauern, und immer sah er sich mit einer Gemütsruhe um, über die er eigentlich selbst erstaunt war, mit der erhabenen Ruhe eines Beobachters.

Er war hoch, dieser große Mittelbau. Eine Wendeltreppe, breit und verhältnismäßig bequem, lief von Absatz zu Absatz in die Höhe, die Etagen markierend, die der Mittelbau nicht kannte. Breite in der Luft schwebende Brücken liefen an den Wänden entlang, in der Höhe des ersten und zweiten Stockwerks. Und auf diese Brücken mündeten die Thüren der Arrestzellen.

Seine eigene Zelle, Nr. 29, stellte sich als im ersten Stock gelegen heraus.

Schwanenmoos steckte den Schlüssel ins Schloß und stieß die Thüre auf.

Der Bankbeamte Winther trat in sein Gefängnis, dessen Inneres er mit einem blitzschnellen Blick musterte.

Hohe, kahle, getünchte Wände, ein hohes eisernes Bettgestell an der einen Seitenwand aufgestellt, an der entgegengesetzten Seite des Zimmers in der Mauer eingelassen eine Holzplatte, einen Tisch vorstellend, vor dieser eine niedrige ungestrichene Bank aus Tannenholz, ohne Lehne, eine gute viertel Elle breit und dreiviertel Ellen lang. In der einen Ecke der Zelle eine Kufe unter einem Wasserhahn, hoch oben in der Außenmauer ein vergittertes Fenster, durch welches ein Stückchen blauen Himmels und der vergoldete Hahn auf dem neuen Rathausturm hineinlugten, ein kleines Regal mit ein paar Büchern — Winther sah sofort und konstatierte: das Neue Testament, ein Gesangbuch mit altmodischem Druck und eine Predigt-Sammlung von Jakob Paulli, ein Gefängnis-Reglement mit vielen Paragraphen, ein Holzlöffel, ein Holzmesser, eine Holzgabel, auf die „Tisch"-Platte gelegt — sonst nichts Nennenswertes.

Schwanenmoos stand schweigend neben ihm, während er sich umsah.

„Ja, gemütlich ist es hier gerade nicht," bemerkte der Schließer. „Na, aber es ist wohl nur für ein oder zwei Tage. Jetzt werde ich augenblicklich Ihr Essen bringen. Wünschen Sie sonst noch etwas, so brauchen Sie nur auf den Knopf dort zu drücken. Dann läutet die elektrische Glocke. Das ist beinahe wie im Cafee . . . Nicht wahr?"

„Ja, beinahe," sagte Winther.

Schwanenmoos verschwand. Die schwere Thür fiel hinter ihm zu, und das Knirschen des Schlüssels im Schloß verkündete Winther, daß er nun im Ernst und gründlich eingesperrt sei. Bei derselben Gelegenheit bemerkte er das kleine „Auge" in der Thür — Judasauge wird es genannt — trichterförmig, die breite Oeffnung nach der Zelle, die schmale nach dem Korridor gerichtet. Auch über die Bestimmung dieses Guckloches brauchte er keinen Augenblick im Zweifel zu sein. . . .

Dann bekam er sein Essen — geschmiertes grobes Kommißbrot mit einfachem Belag, aber für den hungrigen und müden Mann eine himmlische Mahlzeit, die er mit gierigem Appetit verschlang.

Wenn er ab und zu von der Mahlzeit aufblickte, bildete er sich ein, ein Späherauge vor der Thürluke zu erblicken.

Und seine Einbildung war gar nicht so thöricht. Draußen stand Schwanenmoos — auf höheren Befehl — und sollte kontrollieren, ob der Verhaftete wirklich essen konnte, oder ob er ganz zusammensiele, sobald er allein war.

Schwanenmoos mußte gestehen: selten hatte er einen Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030109-18/fragment/page=0001

darunter 160 dem Uradel, 100 dem neueren oder ausländischen Adel angehörig. Jede dieser 260 Familien besitzt also im Durchschnitt rund **3200** Hektar. Diese 260 Familien besitzen zusammen mehr als die tausendmal größere Anzahl der 261 106 kleinbäuerlichen Betriebe bis 20 Hektar, die in der Provinz Brandenburg 678 140 Hektar zusammen umfassen. Nimmt man nur die Parzellenbauern, so ergiebt sich, daß alle 178 015 Zwergbetriebe fast nur ein Zehntel des Besitzes der 260 Familien enthalten: 92 207 Hektar. Da können die 260 freilich leicht Bauern spielen. Ferner: Im Durchschnitt kommen in der Provinz Brandenburg auf einen landwirtschaftlichen Betrieb 8 Hektar, die Junkerfamilie hat im Durchschnitt das 400-fache: 3200 Hektar. Die 260 besitzen überhaupt **mehr als ein Drittel der gesamten** landwirtschaftlichen Fläche der Provinz, die sich insgesamt in 284 608 Betriebe teilt. Die wirtschaftliche Uebermacht des Junkertums tritt in diesen Zahlen eindringlich hervor.

Dabei beklagt sich der Adelsstatistiker, Herr Wolf von Bila-Hainrode, daß die Hauptstadt Berlin insofern ungünstig eingewirkt hat, als viele Güter nahe Berlins aus adligem Besitz ausgeschieden sind. Trotzdem tritt eine nicht unbedeutende Konzentration der Güter in die Erscheinung. Zwischen 1880 und 1900 — wo die Statistik aufgenommen ist — haben sich die adligen Güter um zehn vermindert, die Gesamtfläche ist aber um 3000 Hektar gewachsen.

Von den 35 Familien, welche über 5000 Hektar und zusammen 450 Güter und 9 Standesherrschaften haben, besitzen

Anhalt	4 Güter	mit	7 265 Hektar
Arnim	**93**	„	**„ 76 342** „
Brand	7	„	„ 9 440 „
Bredow	26	„	„ 19 800 „
Buch	8	„	„ 8 828 „
Brühl	2 Herrschaften, 3 Güter	„	„ 21 918 „
Eckhardstein	18	„	„ 18 477 „
Eulenburg	4	„	„ 5 311 „
Finckenstein	7	„	„ 9 464 „
Hagen	9	„	„ 8 215 „
Hardenberg	1 Herrschaft, 1 Gut	„	„ 8 373 „
Hohenzollern	**8** Güter	„	**„ 23 783** „
Haunald	1 Herrschaft, 1 Gut	„	„ 7 655 „
Klitzing	6 Güter	„	„ 6 000 „
Kleist	9 „	„	„ 6 636 „
Lynar	1 Herrschaft, 9 Güter	„	„ 7 306 „
Marwitz	7 „	„	„ 5 758 „
Putzlitz	11 „	„	„ 6 128 „
Kgl. Haus Preußen	**37** „	„	**„ 62 174** „
Redern	21 „	„	„ 16 263 „
Rochow	13 „	„	„ 12 541 „
Rohr	15 „	„	„ 10 993 „
Saldern	12 „	„	„ 10 118 „
Schierstädt	4 „	„	„ 6 470 „
Schulenburg	1 Herrschaft, 5 Güter	„	„ 16 141 „
Schwerin	15 „	„	„ 11 426 „
Solms	2 Herrschaften, 18 Güter	„	„ 19 682 „
Sydow	7 „	„	„ 6 864 „
Treskow und Treskow	7 „	„	„ 6 416 „
Voß	17 „	„	„ 12 116 „
Waldow	8 „	„	„ 18 640 „
Wätgen	1 Herrschaft, 5 Güter	„	„ 7 416 „
Wedel	15 „	„	„ 10 692 „
Werthern	3 „	„	„ 5 251 „
Winterfeld	16 „	„	„ 9 906 „

Den Löwenanteil haben also die Familien Arnim und das preußische Königshaus, die allein in der einen Provinz Brandenburg 76 342 und 62 174 Hektar Landes besitzen!

Wie groß die Vorteile, die den adligen Familien aus der Zollpolitik erwachsen, bedarf danach keiner weiteren Berechnung.

Die Lage des Zentrums am Niederrhein

wird in einer Korrespondenz folgendermaßen geschildert: „Auf der einen Seite sind es die christlichen Gewerkschaften, die von der Partei Luft und Licht, Freiheit und Sozialpolitik verlangen, auf der anderen die Agrarier, die offen gegen die Industrie und Sozialpolitik frondieren. Zwischen diesen beiden Gegensätzen muß sich das Zentrum entscheiden, und es hat längst entschieden. Es hat die Hauptmasse seiner Wähler und seine Hauptkraft auf dem Lande. Die Großstädte wird es allmählich verlieren. In Düsseldorf sind die Gegensätze so aufeinander gebrannt, daß die offizielle Partei den Wahlkreis wohl schon das nächste Mal verliert, wenn nicht etwa die Nationalliberalen in der Stichwahl als rettende Engel der Kapläne in die Bresche treten sollten. Der Zentrumssturm steht nicht mehr so fest, wie man annimmt. Ein kirchlicher Kampf hat es zusammengeführt, die wirtschaftlichen Kämpfe treiben es auseinander."

Ein Protest gegen die Taktik Eugen Richters.

Der Ortsverband der Gewerkvereine für Stettin und Umgegend hat gegen die Taktik der Freisinnigen Volkspartei Protest erhoben. In einer Versammlung des Verbandes wurde folgende Resolution gefaßt:

„Der Ortsverband spricht der Opposition im Reichstage für Bekämpfung der Brotwucher-Vorlage ihren Dank aus. Sie bedauert gleichzeitig das Verhalten der Abgeordneten der Freisinnigen Volkspartei in dieser Frage und erwartet von unsren Gewerkvereinsführern Goldschmidt und Hirsch eine entschiedene Stellungnahme hierzu. Gleichzeitig lehnt die Ausschußsitzung jede Gemeinschaft mit dem Leitartikel in Nr. 49 des „Gewerkvereins" ab."

Jener Leitartikel verteidigte die Taktik Eugen Richters in der Manier der Freisinnigen Zeitung. —

Eine Arbeiterkundgebung.

Am Dienstag abend nahmen nach einer Meldung der Stettiner Abendpost 1600 Arbeiter der Bulkanwerft in einer Versammlung folgende Resolution an:

„Die versammelten Arbeiter des Vulkan erklären, daß sie mit der Unterschriften-Sammlung zu dem Ergebenheitstelegramm in Sachen Krupp an Se. Majestät den Kaiser und dem Inhalt dieses Telegramms nicht einverstanden sind, sie erklären vielmehr dieses Telegramm für eine Mache, zu dem Zwecke, Se. Majestät den Kaiser über die wahre und ehrliche Gesinnung der Arbeiterschaft des Vulkan zu täuschen. **Sie betonen, daß sie durch direkten und indirekten Zwang vielfach zur Unterschrift unter das Gelegenheitstelegramm seitens dieser Unterangestellter des Vulkan veranlaßt worden sind.** Sie halten es indes jedoch mit ihrer Mannes- und Standesehre für unvereinbar, daß Se. Majestät der Kaiser über ihre wahre Gesinnung getäuscht wurde und erklären, **daß nur die Aussicht auf wirtschaftliche Schädigung seitens der meisterlichen Willkür, die die Arbeiter des Vulkan schon zu oft zu fühlen bekamen,** sie veranlaßt hat, ihre Unterschriften unter die genannte Liste zu setzen. Dieser Beschluß der Versammlung ist dem Kaiser telegraphisch zur Kenntnis zu bringen."

Nähere Nachrichten über den Verlauf der Versammlung liegen noch nicht vor, so daß eine Kritik über die Kundgebung selbst, sowie über die Zweckmäßigkeit ihrer Abfendung an den Kaiser noch nicht geübt werden kann. So viel steht aber fest, daß die obenstehende Resolution die bisherigen, von den Unternehmern im allgemeinen und dem Direktorium des Vulkan im besonderen kommandierten Arbeiterkundgebungen in das rechte Licht setzt.

Zur Flucht der Kronprinzessin von Sachsen

wird der Berl. Volksztg. unter der Spitzmarke Es ist genug! geschrieben: „Ueber das Leben in den bigotten, unter dem Einflusse des römischen Klerus stehenden Hofkreisen Dresdens hat sich die Kronprinzessin von Sachsen einem französischen Schriftsteller gegenüber fast mit derselben Schärfe ausgesprochen, mit der sich Fürst Bismarck als Privatmann über die Zustände und die Politik der Reichsregierung seinen Interviewern gegenüber auszusprechen pflegte. Und man muß gestehen, daß in den offenen Klagen der Prinzessin Luise von Habsburg-Toscana mehr Wahrhaftigkeit, Charakter und Geist liegt, als in dem süßlichen Geseufze der Dresdener und Berliner Offiziösen und in dem kläglich vergeckten Verleumdungsfeldzug wider eine schwangere Frau:

Man höre: 1. Sie stahl die Kronjuwelen. 2. Sie unterdrückt dem Ehemann sein Kind. 3. Sie ist verrückt und 4. sie erregt durch ihre Handlungen öffentliches Aergernis.

In Wahrheit ist die Prinzessin mit 800 Frks. und etlichem Schmuck von etwa 35 000 Frks. Wert in die Schweiz gekommen. Ihre Mitgift von 14 Millionen in bar, Kleinodien und Gütern blieben im Besitze des Wettiner Hauses, und der frühere Bundespräsident Lachenal verzweifelt an seiner Geschicklichkeit als Vermittler in der Klarlegung der finanziellen Folgen des jüngsten Skandals am Hofe der Nachfolger des starken August.

Die Vorwürfe unter 2—4 aber sind genau so viel wert wie der erste.

Auf die Klage behufs Aufhebung der seit Juni v. J. thatsächlich nicht mehr bestehenden Ehegemeinschaft hat Anwalt Lachenal für seine Klientin den Antrag auf Scheidung gestellt. Dann wird der durch Hausgesetz ad hoc feierlich eingesetzte Gerichtshof der Dresdener Sieben aussprechen, daß im großen Deutschen Reiche von 57 Millionen Einwohnern ein weiteres Paar geschieden worden sei von zwei Leuten, die von Anfang an nicht zu einander paßten. Diesem Ereignis wohnt durchaus nicht das Furchtbare und Schreckliche inne, worüber die in Monarchentreue zerfließenden offiziösen Klageweiber oberhalb Meißen nun seit drei Wochen vergnügungsvoll die Hände ringen.

Das deutsche Volk hat ernstere Sorgen, als die Sorge um die Privatangelegenheiten fürstlicher Familien und wird des Klatsches aus den höfischen Gesindestuben, zu dessen Breittretung sich die offiziösen und die im Interesse des Ultramontanismus arbeitendem Zentrumsorgane hergeben, nachgerade überdrüssig. Es ist genug der Hetze gegen eine Frau, die den Mut hatte, sich aus Verhältnissen zu befreien, die sie als unerträglich empfand.

Aus Genf wird der Frkftr. Ztg. geschrieben: Die sächsische Kronprinzessin wird sich über die Legitimität oder Illegitimität des zu erwartenden Kindes in keiner Weise äußern. Sie wünscht, um in der öffentlichen Meinung Deutschlands keine Mißdeutungen aufkommen zu lassen, zu erklären, daß sie auf alle umlaufenden Gerüchte nicht reagieren wird, weil sie dies teils für zu unwürdig, teils im gegenwärtigen Augenblick für inopportun hält. Das Gerichtsverfahren und die Zukunft würden über die Gründe ihres Entschlusses Klarheit bringen.

Der Kreuzzug gegen Venezuela.

Ueber den Verlauf der Verhandlungen zwischen Venezuela und den Exekutivmächten betreffs der Schiedsgerichts-Frage wissen die Londoner Times zu melden, England habe auf Castros letzte Mitteilung geantwortet, falls Venezuela eine Konferenz über die Einsetzung eines Schiedsgerichts wünsche, wäre England damit einverstanden. — Die deutsche Antwort wurde gleich nach dem Eintreffen an Venezuela weitergeschickt; sie gleiche in vielen Beziehungen der englischen und führt die Bedingungen an, über die Einverständnis herrschen müsse, ehe der Fall vor ein Schiedsgericht kommen könne.

Man sieht also, daß Deutschland eine friedliche Lösung der Venezuela-Frage möglichst zu erschweren sucht. Dafür spricht auch das Vorgehen der deutschen Streitmacht an der venezolanischen Küste. Die deutschen Schiffe führen die Blockade nach wie vor mit der größten Schneidigkeit durch, ohne sich allzu ängstlich an die Bestimmungen des Völkerrechtes zu halten. Die Venezolaner sind über die Wegnahme der 15 Schiffe sehr erbittert, und die deutschen Seeoffiziere scheinen es darauf abzusehen, diese Erbitterung noch zu steigern. So wird neuerdings aus Puerto Cabello gemeldet, daß dort die Aufregung sehr groß sei über das Verlangen des Kapitäns der Gazelle, daß 5 früher in Port Salomon befindliche Geschütze dorthin zurückgebracht werden müßten. Der Zolldirektor in Puerto Cabello erklärte, die Deutschen behandelten Venezuela schon wie ein erobertes Land. —

Präsident Castco soll übrigens durch die Aufständischen eine schwere Niederlage erlitten haben. Es wird behauptet, daß die deutschen Seeoffiziere zu dem aufständischen General Matos Beziehungen unterhalten.

Reichstagsabgeordneter Bassermann, der nationalliberale Vorkämpfer, ist von einer Versammlung nationalliberaler Vertrauensmänner als Kandidat für den 9. badischen Reichstags-Wahlkreis Karlsruhe-Bruchsal aufgestellt worden.

Herr Bassermann giebt also seinen jetzigen Wahlkreis Lauer-Neustadt in richtiger Selbsteinschätzung auf. In Karlsruhe-Bruchsal rechnet er auf die freundnachbarliche Hilfe des Zentrums. Daß dieses aber, das den Wahlkreis jetzt besitzt, ihn Herrn Bassermann freiwillig einräumen wird, ist mehr als zweifelhaft, trotz der Treuedienste, die Herr Bassermann seinem Kollegen Spahn bei der Jagd auf den Zollsatan geleistet hat. Es ist daher sehr möglich, daß Herr Bassermann in der nächsten Legislatur-Periode auf seinen Platz im Deutschen Reichstage verzichten muß.

Soldatenselbstmord. Am Sonnabend 10 Uhr ließ sich ein Artillerist vom Artillerie-Regiment von Peucker in Breslau vom Personenzuge Kattowitz-Breslau in der Nähe von Hundsfeld überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein, da der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde.

Der Bresl. Morgenztg. wird zur Aufklärung dieses Selbstmordes gemeldet: Am vergangenen Dienstag schrieb der Verstorbene, ein achtzehnjähriger Holzarbeiter Wilhelm Heinrich, an seine 58jährige Mutter einen Brief, daß er **von seinem Unteroffizier so schlecht behandelt werde,** daß er es nicht mehr aushalten könne; wenn das so bleibe, müsse er „einen Gewaltstreich" begehen. Die Behandlung beim Turnen am letzten Montag sei wieder derart gewesen, daß er es absolut nicht mehr ertragen könne. Der Unteroffizier habe ihm wiederum, obgleich die Kameraden bekunden müßten, daß er stets seinem Dienst nachkomme, das Gesicht blutig geschlagen, und dabei gesagt: „Du verl..... A.., ich werde Dir's schon anstreichen, zum Urlaub zu fahren und Dir die Wampe auszumöblieren. Nimm die Knochen zusammen oder ..." Heinrich hat seit Wochen geklagt, daß er von seinem Vorgesetzten ungemein „geschliffen" werde, ob-

---

hafteten mit einer so vertrauenerweckenden Gier an sein Futter gehen sehen.

Ein Weilchen darauf kam der Schließer wieder in die Zelle. „Guten Appetit," sagte er höflich.

„Danke," erwiderte Winther, der gerade den letzten Schluck Schiffbier aus dem großen Blechkrug trank, der seinen vorschriftsmäßigen Platz dort über der Wasserkufe hatte.

„Ja, jetzt nehme ich alles hinaus," sagte der Gefangenenwärter. „Und vielleicht ist es das Beste, ich helfe Ihnen gleich das Bett herunterbringen. Das kommt Ihnen eigentlich zu, ebenso wie das Bettenmachen und Aufklappen am Morgen, aber ich thue Ihnen gern einen Dienst. Das Reinhalten der Zelle sollen Sie auch selbst besorgen. Aber wenn Sie pro Tag zehn Pfennig opfern wollen, so können wir wohl schon einen anderen Gefangenen dazu bekommen."

Winther dankte seinem braven Schließer und fragte:

„Wann soll ich morgen früh aufstehen?"

„Ja — eigentlich um 6 Uhr. Aber bleiben Sie nur liegen, bis ich gegen neun Uhr zu Ihnen komme. Dann werde ich Ihr Frühstück mitbringen. Ihre Kleider müssen Sie da auf die Bank legen. Ich komme bald und hole sie. Sie sollen nachts draußen sein."

Winther kleidete sich aus und streckte sich auf der harten Matratze in dem eisernen Bettgestell unter Decken, die nach altem Schweiß rochen, zwischen Laken, die allerdings rein aber so grob und rauh waren, daß sich seine verwöhnte Haut an ihnen wund rieb.

Da wurde die Lampe an der Decke angezündet, während Schwanenmoos hereinkam, seine Sachen, Stück für Stück, bis auf das Hemd, abholte und ihm höflich gute Nacht sagte.

Winther war in seiner Zelle allein.

IX.

Er war allein, er war in Ruhe, seinen eignen Gedanken überlassen — und erst jetzt sammelten sich diese Gedanken — und es ging ihm sogar nur nach und nach auf, welche unerhörte Schmach ihn betroffen hatte.

Bis jetzt hatten all die neuen und wechselnden Eindrücke einander so schnell gejagt, daß ihm keine Zeit zu sonderlichen Reflexionen blieb. Von Erstaunen zu Erstaunen war er gegangen. Von dem brutalen Verhör zu der unglaublichen Festnahme, von dem „Schrank" durch die Korridore des Rathauses zu der Wachstube des Amtsgebäudes, vom Sturzbad zur Zelle — das waren ja in großen Zügen die Stadien, die er von der Freiheit bis zum Untersuchungsgefängnis durchmessen hatte.

Nun saß er, nein, lag er da. Und er hatte reichlich Zeit, sich zu bedenken — aber erst jetzt.

Und nun schwand die ganze unwillkürliche Nervenanspannung, die ihn bisher aufrecht erhalten hatte. Etwas wie eine Stahlfeder brach in seinem Innern. Und plötzlich fühlte er sich in kalten Schweiß gebadet.

Was werden die Leute sagen und denken? Was steht morgen in den Blättern? Meine Stellung bei der Bank — natürlich sofort verloren, so unschuldig ich auch an dem bin, dessen man mich anklagt.

Und dann meine Frau! Wie geht es ihr in dieser schrecklichen Stunde? Der Beamte hatte doch wohl sein Versprechen gehalten und sie schonend von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt.

Wie stand es jetzt?

Drohte Assessor Krog nicht einmal — so ganz vorübergehend — auch sie auf das Gericht zu schleppen, um Klarheit darüber zu erhalten, welche intime Bekanntschaft zwischen ihm und dem Verdächtigen, Möller, bestand?

Na, das wäre wohl einer der angenehmsten Späße des Assessors gewesen — angenehm! Ja Prosit — die reine Barbarerei wäre es — in der jetzigen Verfassung seiner Frau — schwanger, im siebenten Monat, wie sie es war; ein Umstand, den Winther dem rasenden Assessor gegenüber nicht verhohlen hatte.

Nein, so weit würde er nicht gehen. Krog war sicher kein Unmensch.

Aber andre Sorgen ängstigten den gefangenen Mann nicht weniger.

Frauennervosität, Frauenhysterie — wer kennt all die Namen dieser unheimlichen Phänomene — besonders bei einer schwangeren Frau.

Tapfer genug war sie am Vormittag gewesen, seine kleine tüchtige Gattin, als er ihr Adieu sagte, ehe er sich mit der Zeugenaufforderung in der Tasche in die Löwenhöhle begab.

Er hatte ihr erklärt, daß nach der Lage der Dinge seine Verhaftung eine höchst naheliegende Möglichkeit sei — der Verdacht konnte, ja mußte sich beinahe auf so gut wie alle Beamten der Bank lenken. Jeder von ihnen konnte der Mitschuld an dem großen Betrug bezichtigt werden, den namentlich in der Bank selbst noch niemand begriff.

„Zu Mittag sollst Du mich jedenfalls nicht erwarten," hatte er gesagt.

Sie hatte ihm geantwortet:

„Ich erwarte Dich doch! Und kommst Du nicht, so weiß ich dennoch, daß Du mein teurer, braver, ehrlicher Mann bist, auf den kein Makel fallen kann. Ich glaube Dir, denn ich kenne Dich. Geh nur getrost!"

Da hatte er sie geküßt und war gegangen.

Nun lag er hier — in der Zelle — und nun war der „Makel" doch da, der Fleck, den eine Verhaftung, sie sei so unverschuldet wie nur möglich, unweigerlich auf den Betreffenden wirft.

Heim zu ihr gingen seine Gedanken. Was dachte sie jetzt in dieser verzweifelten Stunde?

Sie hatte so voll und fest erklärt, daß sie auf ihn baute, sie hatte es mit einer Bestimmtheit gesagt, die um seinetwillen Fegefeuer und Hölle trotzen zu können schien. Doch konnte sie glauben, hatte sie ein Recht zu glauben, in solchem Grade, wie es jetzt not that? Einer Wirklichkeit gegenüber, die jedenfalls einen Tag lang Ruf, Namen und Ehre der unbarmherzig alles durchwühlenden Neugier einer Großstadt und den gierigen Aasvögeln der Presse preisgeben würde, die sofort zu der Stätte eilen, wo sie den Leichengeruch eines Glückes wittern, einer zerbrochenen oder zerschmetterten Existenz?

Kannte sie ihn eigentlich zur Genüge, nach den paar Jahren Ehe, deren erste Frucht noch nicht geboren war? War ihr Glaube nicht nur verliebter Aberglaube, der wie eine Blase unter einem derben Griff zerplatzen konnte, falls der Schein gravierend gegen ihn war?

Kannte sie ihn zur Genüge?

Diese Frage kam immer wieder, und sie beunruhigte den Bankbeamten Winther sehr, obwohl er bisher stets geglaubt, daß er Zeit und Kräften nach ein so braver und treuer Ehemann war wie nur einer. Selbst der Bravste, der Treueste hat ja heimliche Schlupfwinkel in seinem Innern, wohin selbst die zärtlichste Gattin unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht gelangt. Begreift eine Gattin: Warum? Oder kann die dumpfe lähmende Katastrophe, die plötzlich wie eine Sprengbombe in das heiderseitige Zusammenleben geworfen wird, geschleudert von dem Anarchisten, den man Schicksal nennt, plötzlich düster und unheilkündend gerade diese dunklen Winkel erleuchten und alle Eulen und Schlangen des Zweifels und der Unsicherheit zu zischendem Basilisken-Leben hervorrufen? (Forts. f.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030109-18/fragment/page=0002

gleich seine eignen Kameraden ihm bestätigen, daß er seinen Dienst so gut wie jeder andre verrichte. Heinrich ist stets ein guter Mensch gewesen, seine beiden Schwestern und seine Mutter sind über seinen Tod untröstlich. Heinrich ist gern Soldat geworden, er ist freiwillig eingetreten. Von seinem Wachtmeister, welcher der Mutter die Todesnachricht überbrachte, wird er als stiller, ruhiger Mensch geschildert, der seinen Dienst ordnungsmäßig that. Der Unteroffizier befindet sich nach Aussage des Wachtmeisters bereits in Untersuchungshaft. Der Abschiedsbrief wurde von der Militärbehörde als Anklagematerial eingefordert.

Ausland.

Frankreich. Ministerpräsident Combes und die Kongregationen. Eine Anzahl weiblicher Ordensgesellschaften, deren Mutter-Niederlassungen autorisiert sind, hatten beim Ministerium auch die Autorisation ihrer Zweig-Niederlassungen beantragt. Der Ministerpräsident hat dieselben abschlägig beschieden und sie zugleich in energischer Form auf die Strafbestimmungen, welche im Falle der Zuwiderhandlungen Platz greifen, aufmerksam gemacht.

— Differenzen im Ministerium. Der zwischen dem Finanzminister Rouvier und dem Marineminister Pelletan bestehende Konflikt, welcher sich darin zeigt, daß Rouviers Departement es ablehnt, die Gehälter für die von Pelletan im Widerspruch mit den Beschlüssen der Budgetkommission organisierten Beamtenstellen zu zahlen, wird wahrscheinlich mit der Niederlage und Demission Pelletans enden. Wie der Gaulois wissen will, schweben in Regierungskreisen Verhandlungen, um den Admiral Fournier zur Uebernahme des Marineportefeuilles zu bewegen.

England. Zur Agrarfrage in Irland. Dieser Tage fand in Dublin eine Konferenz von Landeigenern und Pächtern statt, die nach längeren Beratungen zu folgenden Beschlüssen gelangte: Die Konferenz ist der Ansicht, daß die Lösung des agrarischen Problems in Irland nur herbeigeführt werden kann durch die Beseitigung des gegenwärtigen Pachtsystems. Sie empfiehlt die Annahme eines Planes, wonach der Rückkauf des Bodens durch die Pächter erleichtert wird. Danach soll die Differenz zwischen den Summen, welche die Pächter zu zahlen haben würden und denjenigen, welche die Besitzer erhalten, vom Staate zugeschossen werden und zwar bis zur Höhe von 10 Millionen Mark pro Jahr. Die Kommission glaubt, daß ein großer Teil dieser Summe durch die Verminderung des jetzigen Polizeiaufgebots in Irland erspart werden würde. Diejenigen Grundbesitzer, welche nicht innerhalb 5 Jahren ihren Besitz veräußern, sollen von diesem Plan keinen Vorteil haben.

— Unternehmer-Brutalität. Von einer Massenausweisung streikender Kohlenarbeiter wird der Frankf. Ztg. vom Dienstag aus Yorkshire wie folgt berichtet: Im Dorfe Denaby in Yorkhire, wo seit dem Juli ein Kohlenarbeiterstreik ist, finden heute Massen-Exmissionen statt. Der Kohlengrubengesellschaft gehören fast alle Häuser in der Gegend und dieselbe hat nun beschlossen, 500 Familien von Streikenden, welche in ihren Häusern wohnen, auszuweisen. Die Exmissionen begannen heute früh um 9 Uhr. Erregte Mengen sehen zu, aber es ist noch keine Ruhestörung vorgekommen. 200 Polizisten sind anwesend und berittene Polizei patrouilliert die Straßen. Männer und Frauen haben die ganze Nacht gepackt und die Möbel werden in Zelte geschafft, die in Conisborough und Merborough errichtet werden. Das Errichten der Zelte geht langsam vor sich, so daß manche Leute diese Nacht ohne Obdach sein werden. Das Wetter ist windig und Regen droht. Zwei methodistische Geistliche leisten Hilfe und der Rat der Trade-Union-Führer, keine Unruhen zu begehen, wird streng befolgt.

Schweiz. Kündigung des deutschen Handelsvertrages. Die Frkf. Ztg. meldet aus Bern: Hier nimmt man an, Deutschland werde im Laufe des Februar oder März den Handelsvertrag mit der Schweiz kündigen. Voraussichtlich wird alsdann auch Italien den Handelsvertrag mit der Schweiz kündigen.

Spanien. Einen sonderbaren Beschluß faßte die Akademie von Madrid. Sie beschloß, den Advokaten Catardo wegen seiner Denunzierung der Familie Humbert von der Akademie auszuschließen.

— Vorgehen gegen einen Duellhelden. Der oberste Gerichtshof beschloß, den General Bourbon wegen Herausforderung zum Duell gerichtlich verfolgen zu lassen.

Amerika. Differenzen der Vereinigten Staaten mit San Domingo. Der amerikanische Gesandte hat die dominikanische Regierung aufgefordert, sofort die Summe von 325000 Dollars, die sie der Schiffahrtsgesellschaft Clyde schuldet, auszuzahlen.

— Roosevelt und der Rassenhaß. In den südlichen Staaten der Union herrscht große Erregung gegen Roosevelt wegen seines Verhaltens gegenüber den Negern. Es finden zahlreiche Meetings statt, in denen gegen das Verhalten Roosevelts protestiert wird.

Afrika. Die Wirren in Marokko sind anscheinend auch weiter im Abnehmen begriffen. Nach den letzten Meldungen soll sich der Prätendent ins Gebirge zurückgezogen haben. Bei Mad Musa wurde eine Handelskarawane überfallen. In Ceuta wird für sechs Monate Proviant aufgespeichert.

— Rußland und Abessinien. 14 höhere russische Offiziere befinden sich auf der Reise nach Abessinien, um die dortige Armee zu reorganisieren. Dieselben überbringen dem Negus als Geschenk des Zaren mehrere Schnellfeuergeschütze. Es liegt auf der Hand, daß diese Entsendung geschieht, um England auch in Afrika Schwierigkeiten zu machen, denn in Asien stehen sich beide Mächte schon längst eifersüchtig gegenüber.

— Kulturarbeit im Kongostaate durch Strafexpeditionen. Der in Antwerpen von dem Kongo eingetroffene Dampfer Albertville, auf dem während der Ueberfahrt drei Passagiere gestorben sind, bringt die Meldung mit, daß eine Expedition unter dem Befehl des Kommandanten Arnould nach dem Ubangi aufgebrochen ist, um eine dort ausgebrochene Revolte der Plantagenarbeiter zu unterdrücken.

Da werden die Kolonialbestien des Kongostaates in Negerblut baden können.

Asien. Konflikt zwischen England und der Türkei auf der arabischen Halbinsel. Nachdem die Engländer entgegen dem zwischen der Pforte und der englischen Regierung betreffend das Hinterland von Yemen geschlossenen Abkommen in dem Bezirke von Nevahstissa mehrere Punkte besetzt und die britische Flagge gehißt haben, hat die Pforte dem englischen Botschafter in Konstantinopel eine in energischen Worten abgefaßte Protestnote überreicht.

— Aus Persien bringt die Köln. Ztg. wichtige Nachrichten: Da der Schah von Persien eine Staatsumwälzung unter Führung des unter englischem Einfluß stehenden Gouverneurs von Teheran Prinzen Ein ed Dauleh und anderer England freundlicher Männer befürchtet, wurde der Prinz seines Amtes enthoben und zum Gouverneur der zur englischen Einflußsphäre gehörenden Provinz Arabistan ernannt. Auch die übrigen zu starker Hinneigung zu England verdächtigen Beamten in Teheran wurden in die Provinzen versetzt. — Von 1903 ab erscheint in Aschabad als Beilage zur Sakaspiskoje Obosrenije eine Zeitschrift in persischer Sprache, um als Gegengewicht gegen die wachsende Bedeutung der Entwicklung der persisch-englischen Handelsbeziehungen zu dienen und eine Annäherung Rußlands und Persiens zu sichern.

Nach telegraphischen Meldungen aus Teheran wurde neuerdings ein Revolverattentat auf den Schah verübt, welches jedoch mißlang.

Welchen Wert hat die Agitation unter den Frauen für die Allgemeinbewegung?

Hätten die Frauen das politische, oder wenigstens das Kommunal-Wahlrecht, würde niemand im Zweifel sein, daß die Allgemeinbewegung gewänne, falls unter den Frauen agitiert, die Aufklärung in ihre Reihen getragen würde. Dann wäre der Erfolg ein greifbarer; er wäre zu merken an der Zunahme der durch Frauen für uns abgegebenen Stimmen. Damit wäre ohne weiteres jedem klar, daß die Agitation unter den Frauen ein Wachsen unsrer politischen Macht, unsres politischen Einflusses zur Folge haben würde. Hat denn heute die Aufklärungsarbeit unter den Frauen dies nicht zur Folge? Gewiß! Nur ist heute der Erfolg kein direkter. Er ist nicht zu merken an der Zahl der von Frauen für uns abgegebenen Stimmen. Wohl aber wird trotzdem die Stimmenzahl, die von Männern für uns abgegeben, zunehmen. Die aufgeklärte Frau wird, just weil sie nicht wählen darf, weil sie hier beiseite stehen muß, für uns agitieren. Es ist diese Agitation seitens der Frauen gewiß nicht nur, nicht einmal in erster Linie gedacht als Nebenhalten oder Artikelschreiben — wie das so oft, selbst seitens vieler unsrer Genossen angenommen wird —, vielmehr ist die mündliche Agitation im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreise, die ohne Zweifel die allerwirksamste, ist, gemeint. Da kann die Frau nicht nur den Einfluß ihres Verstandes, ihrer geklärten Einsicht, ihrer natürlichen Beredsamkeit, sondern vor allem auch den ihrer Herzens- und Gemütsbildung auf ihre Umgebung geltend machen.

Dadurch aber hat die Frau einen eminenten Einfluß. Wie groß der Einfluß der Frau ist, davon können z. B. unsere rheinländischen Genossen Zeugnis ablegen, wo das Zentrum sich des Einflusses der Frauen gegen uns versichert. Eine klarblickende Frau, wie manchen Indifferenten könnte sie anregen, zum geistigen Leben erwecken, wie manchen Zweifler überzeugen, wie manchen Zaghaften und Lauen anspornen und vorwärts treiben. Am höchsten jedoch ist der Einfluß der Frau auf die Kinder, die kommende Generation, einzuschätzen. Welche Unsumme von Kraft und Geld könnte gespart werden, wenn der Gedanke der Solidarität bereits in die Köpfe und die Herzen unserer Kinder gepflanzt würde. Eine unwissende, indifferente oder gar uns feindlich gesinnte Frau wird uns nicht nur Mann und Kind nicht gewinnen helfen, vielmehr uns dieselben abtrünnig machen.

Hand aufs Herz! Wie mancher unserer Genossen würde uns nicht erzählen können von den täglich wiederkehrenden Kämpfen mit seiner indifferenten Frau, die die Notwendigkeit seiner Beteiligung an der Arbeiterbewegung nicht einsehen konnte. Die täglich wiederkehrenden Vorwürfe — die, das wollen wir hier ausdrücklich betonen, die Frau gewiß nicht aus Böswilligkeit, aus Lust am Zanken erhebt, vielmehr ist es meistens die höchste weibliche Tugend, die Mutterliebe, allerdings eine falsch geleitete Mutterliebe, ein ausgeprägter Familiensinn, der aber bei dem beschränkten Gesichtskreis der indifferenten Frau in sein Gegenteil umschlägt, die der Frau die Vorwürfe auf die Zunge drängen. Sie vermeint eben, jeder Pfennig, jede Stunde Zeit der Bewegung geopfert sei verloren, der Familie geraubt, sie ahnt nicht, wie traurig es um uns stehen würde ohne Arbeiterbewegung. — Also diese täglich wiederkehrenden Vorwürfe verleiden schließlich dem Manne das Heim; wie manchen Seelenkampf hat er infolgedessen mit sich auszufechten. Auf der einen Seite ruft die Pflicht: Du wirst zum Verräter an deinen Kameraden, deiner Familie, deiner Ueberzeugung, mahnt das Gewissen. Auf der anderen Seite steht sein Weib, seine Gefährtin, die Mutter seiner Kinder, die ihn abhalten will zu thun, was er doch als recht und notwendig erkannt hat. „Es ist als ob ein Schwert durch seine Seele dränge." So wird sein Weib sein schlimmster Feind, der am häuslichen Herde sitzt, um ihm sein Bestes zu stören, die Beteiligung am Befreiungskampfe, die ihn aus seiner Niedrigkeit erhob und ihn mit dem stolzen Selbstbewußtsein des kämpfenden Proletariers erfüllte.

Gewiß wird nicht jede für die Ideen des Sozialismus gewonnene Frau für uns agitieren können, und sei es auch nur im engsten Kreise der Familie; das ist nicht jedermanns Sache. Mindestens aber wird sie ihrem Mann, ihre Kinder oder Bekannte nicht zurückhalten. Sie ist keine zu bekämpfende Gegnerin mehr. Und noch eins: Würde wohl die sogenannte parteilose Presse, die „Generalanzeiger" verschiedensten Kalibers, eine so große Verbreitung finden in Arbeiterkreisen, wenn die Frauen mit Kopf und Herz zu uns gehörten? Gewiß nicht! Da sind Tausende von Arbeitern, die am Wahltage ihre Zugehörigkeit zu uns bekunden, indem sie unsere Genossen wählen; die aber jahraus, jahrein ihre geistige Kost den „General-Anzeigern" entnehmen. Mit dem Herzen gehören sie zu uns; würden sie unsere Presse lesen, gehörten sie auch bald mit dem Kopfe zu uns. Bestellt aber wirklich der Mann, angeregt dazu in einer Versammlung oder durch einen Kameraden, die Arbeiterpresse, so ist es oft die Frau, die hadert oder wohl gar heimlich wieder abbestellt. So ist es die unwissende Frau, die die beste, schärfste, schneidigste Waffe in unserm Emanzipationskampfe, die Presse, unsrer Hand entwindet, während für unsre Bewegung begeisterte Frauen uns schon so manchen neuen Abonnenten gewonnen haben. Daß ferner die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf die Dauer gar nicht im stande sein werden, ihren Lohn auf der erreichten Höhe zu halten, wenn es nicht gelingt, die Aufklärung in die Reihen der gewerblich thätigen Arbeiterinnen zu tragen und sie infolgedessen den Organisationen zuzuführen, in denen die Parole gilt: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, ohne Ansehen des Geschlechts," das wurde nachdrücklichst betont auf dem letzten Gewerkschaftskongreß.

Das wären sicher schon der Gründe genug, nicht nur von ganzem Herzen zu wünschen, daß lebhafter und andauernder wie bisher unter dem weiblichen Proletariat agitiert würde, sondern auch mit ganzer Kraft in diese Agitation einzutreten.

Sicher aber ist die Aufklärung der Frau nicht nur Mittel zum Zweck, sondern vor allem auch Selbstzweck. Bevor die Frau Politiker und Erwerbsthätige ist, ist sie Mensch, Persönlichkeit. Als Mensch, als Persönlichkeit wird sie außerordentlich gewinnen, wenn sie nicht stumpf und gleichgiltig der wirtschaftlichen Entwicklung, den sozialen Einrichtungen, den politischen Fragen gegenübersteht, sondern lebhaftes Interesse dem allen entgegenbringt. Just in Arbeiterkreisen, wo die Frau Tag für Tag denselben Treumühlengang zu machen hat, wo sie sich das Hirn zermartern muß mit all den kleinen täglich wiederkehrenden Sorgen für den Haushalt und daneben wie so oft noch mit den Sorgen ums tägliche Brot, ist die Gefahr außerordentlich groß, daß die Frau abstumpft, lethargisch wird, förmlich verblödet; daß sie, statt intellektuell emporzusteigen, immer tiefer sinkt. Um so mehr, da meistens weder Zeit noch Geld vorhanden ist, im Theater, Konzert oder aus einem guten Buche sich geistige Anregung zu holen. Das ewige Einerlei des Alltagslebens aber verdummt um so schneller, je weniger man einen Ausweg aus dieser alltäglichen Misere sieht. Darunter leidet aber nicht nur die Frau, sondern auch der Mann, das Kind und infolgedessen das Familienleben. Am schmerzlichsten wird der Mann die geistige Rückständigkeit seiner Frau empfinden, der aus eigener Kraft und nicht in letzter Linie durch die Beteiligung an der Arbeiterbewegung sich auf ein höheres geistiges Niveau emporgeschwungen hat, und nun sehen muß, daß seine Frau verständnislos seinen höchsten Idealen gegenübersteht. Ja mehr noch, die geistige Rückständigkeit seiner Frau wird zu einem Hindernis seiner eigenen Entwicklung. Wie ganz anders, wenn der Mann in seiner Frau nicht nur die Mitschaffende, die Hausthälterin, die Dienende sieht, sondern die Mitkämpfende, die ebenbürtige Gefährtin, die Hüterin seiner Ideale sieht, welche durch die Beschäftigung mit diesen Fragen geistig außerordentlich gewann, weit über das Alltagsleben hinausgehoben ward. Welche Bereicherung, Vertiefung, welch schönere harmonischere Gestaltung wird das Familienleben des Arbeiters dadurch erfahren. Die Aussprache, die geistige Anregung, die der Mann sonst nur im Wirtshaus, im Kreise seiner Genossen finden würde, er findet sie jetzt daheim bei seinem Weibe. Welch heilsamen Einfluß ein solch inniges Familienleben geistig regsamer Menschen auf die Kinder haben wird, braucht nicht näher dargethan zu werden. Auch draußen im Klassenkampf wird der Mann, der daheim im Familienkreise Verständnis findet, neue Anregung erhält, sicher Besseres leisten, als wenn er daheim Verständnislosigkeit oder gar Feindseligkeiten antrifft. Die Bereicherung und Vertiefung der Persönlichkeit bei Mann und Frau wird sich umsetzen in eine lebhaftere, tiefere, innigere Anteilnahme an unserer Bewegung. Während die lebhafte Anteilnahme an der Bewegung bei den einzelnen Personen wiederum Eigenschaften, Fähigkeiten auslöst, Kräfte zur Entfaltung bringt, die bis dahin ungeahnt und ungekannt geschlummert. Es wirkt eben nichts erzieherischer und veredelnder, als der Kampf um eine hellere Zukunft der ganzen Klasse. Deshalb rufe man zu Streitern in diesem heiligen Kampfe der Befreiung nicht nur die eine Hälfte der Beteiligten, den Mann, sondern auch die andere, die größere Hälfte, die Frau, auf. Und wann wäre wohl die Zeit geeigneter als gerade jetzt, wo der Kampf tobt um den Zolltarif, der sich in der letzten Zeit schon ausgewachsen zu einem erbitterten Kampfe um die wenigen parlamentarischen Rechte des Volkes, wo ferner das Schicksal des Kinderschutz-Entwurfs noch nicht entschieden, wo so viele Fragen zur Erörterung stehen, die tief in das Wirtschaftsleben des Volkes eingreifen, wo wir ferner kurz vor der Reichstagswahl stehen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß allerorts und unausgesetzt eine lebhaftere Agitation einsetzt nicht nur unter den Männern, sondern auch unter den Frauen zu Nutz und Frommen der Allgemeinbewegung.

Luise Zietz-Hamburg.

Soziales.

— **Die Fabrikinspektion in Neuseeland.** Nach den Berichten der Fabrikinspektion von Neuseeland von 1901/02 betrug die Zahl der dem Gesetz unterworfenen Betriebe 7203. In denselben waren 55 395 Personen, darunter 13 612 Frauen beschäftigt. Seit 1895, in welchem Jahre die Fabrikarbeiterschaft erst 30 000 betrug, hat eine ständige Vermehrung stattgefunden. Der Berichterstatter konstatiert, daß das System der Ueberstundenarbeit leider noch immer fortdauere; die neuere Gesetzgebung erleichtere den Unternehmern, das Gesetz zu umgehen; der Berichterstatter verlangt, daß man wieder zu der alten Methode zurückkehrt, wonach die Inspektoren die Ueberzeitarbeit (über 8 Stunden) für Frauen und junge Personen untersagen konnten. Im Bericht wird weiter darüber Klage geführt, daß das Personal der offenen Ladengeschäfte meist ihres halben Ruhetages, auf welchen sie pro Woche Anspruch haben, dadurch wieder verlustig gehen, daß sie am nächsten Tage desto länger arbeiten müssen, da eine bestimmte Ladenschlußstunde nicht vorgesehen ist. Andererseits scheine in jenen Kreisen aber wenig Verlangen nach mehr Freizeit vorhanden zu sein, sofern man auf eine Petition Gewicht legen dürfe, welche, von vielen Angestellten unterzeichnet, an das Parlament gekommen sei und in welcher dasselbe ersucht wird, keinerlei Gesetzesmaßnahmen zu gunsten der Laden-Angestellten zu treffen.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geiststraße 21, 1. Hof rechts.
Geöffnet nur Werktags von 9½—1½
und 4—8 Uhr.
Sonnabend nachmittag geschlossen.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidität-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: **Georg Kaul** in Halle.

Geschäftshaus
Räumungs-Ausverkauf
J. Lewin
Enorm billige Preise in allen Artikeln.
Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030109-18/fragment/page=0003

Sozialdemokratischer Verein Merseburg-Querfurt
Distrikt Merseburg.

Sonntag den 11. Januar nachmittag 3 Uhr in der „Funkenburg"

Versammlung.

Tagesordnung: Vereinsangelegenheiten.

Die Bezirksführer werden ersucht, behufs Verteilung der Bezirke ½3 Uhr zu erscheinen. **Der Distriktsleiter.**

Sozialdemokr. Verein Teuchern.

Sonntag den 11. Januar nachmittags 5 Uhr im „Grünen Baum"

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung und Jahresbericht. 2. Die bevorstehenden Reichstagswahlen, Rede von A. Bebel.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen **Der Vorstand.**

Fachverein der Zimmerer
von Halle und Umgegend.

Sonntag den 11. Januar nachmittags 3 Uhr in Frankes Lokal Breitestraße 3

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. **Die Lohnkämpfe im Zimmerergewerbe mit besonderer Berücksichtigung der Aussperrung der Zimmerer in Küstrin.** Referent: **Th. Fischer** aus Berlin. 2. Rechnungslegung vom 4. Quartal 1902. Bekanntgabe der Jahresbilanz. Bericht des Vorstandes und der Kommissionen. 3. Neuwahl der Vorstandes und der Kommissionen.

Wir fordern hierauf alle Zimmerer auf, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen. Wer Interesse an der Zimmerer-Bewegung hat, der folge diesem Rufe. Der Vorstand.

Konsum-Verein für Reideburg u. Umgeg.
E. G. m. b. H.

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 30. Sept. 1901	**3301.20 M.**
Vermehrten sich im Laufe des Geschäftsjahres um	**1109.62 „**
Betrugen am 30. September 1902	**4410.82 M.**

Der Vorstand.
W. Losse. Fr. Kunze. A. Schiller.

Der Aufsichtsrat.
Beier. Arlt. Riemer. Löwe. Barth. Ramanus.

Konsumverein zu Merseburg und Umgeg.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß wir bis auf Weiteres verkaufen: **Reines** Roggenmehl, kein minderwertiges sog. Brotmehl, ¼ Ztr. zu M. 2.75, **Futtermehl** ¼ Ztr. zu M. 1.85, Roggenkleie ¼ Ztr. zu M. 1.50, Gerstenschrot ¼ Ztr. zu M. 2.—, Weizenmehl 00 a Pfd. 14 Pf. **Der Vorstand.**

Achtung! ## Weissenfels. **Achtung!**

Sonnabend den 10. Januar abends 8 Uhr in der „Zentralhalle"

Unterhaltungs-Abend.

Auftreten der Kapelle des Genossen Strzelewicz-Berlin (früher Zeitz). Hierzu sind sämtliche Gewerkschaften, Genossen und Genossinnen freundlichst eingeladen. **Das Gewerkschaftskartell.**

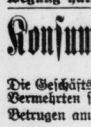
Zentralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter. Filiale Sangerhausen.

Sonntag den 11. Januar abends 8 Uhr im Saale der „Bierhalle"

theatralische Abendunterhaltung

mit darauffolgendem **Ball.**

Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. **Die Ortsverwaltung.**



Lindenhof H.-Kröllwitz.

Sonntag den 18. Januar

gr. Maskenball.

Achtungsvoll **Otto Mutterlose.**

Gasthof z. Grünen Baum Teuchern.

Sonntag den 11. Januar

großer Gesellschafts-Maskenball.

Von nachmittags 4 Uhr an **Ball.**

Einlaß der Masken 6 Uhr. — Demaskierung 9 Uhr.

Es ladet freundlichst ein **Der Dilettanten-Klub.**

Trebnitz.

Zu dem am **Sonntag den 11. Januar** stattfindenden

Maskenball

unter Leitung des **Turnvereins,** verbunden mit **großen turnerischen und komischen Aufführungen**

ladet ergebenst ein

Der Turnverein. **Th. Etzold.**

Gasthof „Glück auf", Streckau.

Sonntag den 11. Januar

Maskenball

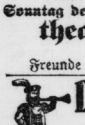
des Jugendvereins,

wozu mit **guten Speisen und Getränken** bestens aufwartet

Alb. Zausch.

Vorläufige Anzeige.

Rauchklub Dölau.



Sonntag den 1. Februar im Langrockschen Lokale

gr. Preis-Maskenball.

Die 3 besten Herren- und die 3 besten Damenmasken werden prämiiert. Es macht hierauf ergebenst aufmerksam

Der Vorstand.

Lehrlinge für Schlosserei u. Blechschmiede stellen noch ein **Block & Buschmann.**

Brauner Boxer abhanden gekommen. Abzugeben bei **Alwin May.** Burgstraße 53.

Mitglieder der Meißner Kranken- und Sterbekasse zu Döllnitz

und Arbeiter jeden Berufs, welche noch beizutreten gedenken, werden zum

Sonntag den 11. Januar 1903 nachmittags 3 Uhr

im **Gasthof zum gold. Stern** zu **Döllnitz** eingeladen, zwecks Gründung einer eigenen Zahlstelle.

Die Ortsverwaltung zu Halle.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Freitag den 9. Januar 1903
Abends 7½ Uhr:
114. Vorst. im Ab. 41. Vorst. a. F.-Ab. 3. Viertel.

Einziges Gastspiel der kgl. Kammersängerin Frau **Edika Wedekind.**

Hoffmanns Erzählungen.

Phantastische Oper in 3 Akten von J. Offenbach.

Sonnabend den 10. Januar 1903
abends 7½ Uhr:
115. Vorst. i. Ab. 3. Viertel. 74. Vorst. i. F.-A. Farbe rot.

Mignon.

Oper in 3 Akten von A. Thomas.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Das

glänzende Programm

mit seinem

beispiellosem Erfolge.

„Der sächs. Rekrut".

Fritz Waldow.

Lola Lloyd.

Brillante Gesangs-Soubrette.

John Smiths

unvergleichliches Piston- und Fanfaren-Trio.

?? Pipp ??

und die übrigen Glanznummern.

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**

Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

Das neue, phänomenale

Weltstadt-Programm.

Die weltbekannte **Dayton Familie** mit ihren großartig. akrobatischen Spielen.

Heinrich Lange, „der Stolz der 4. Kompagnie."

Allabendl. jubelnder Applaus!

Camillo Borghese leb. Schönh.-Gal. mod. Meisterwerke

Brothers Hombert, urkomische Jan- ber-Parodisten.

Der größte Lacherfolg!

und das übrige große

Glanz-Programm.

Mittwoch den 14. Januar 1903

in sämtl. festl. dekor. Theaterräumen:

Großes Kostüm-Fest

unter Mitwirkung sämtl. Künstler u. Künstlerinnen des Theaters.

Welt-Panorama, Gr. Ulrichstr. 6 I nachm. 2-10 Uhr

Bairische Königsschlösser.

Freitag **Schlachtefest.**

J. Banse

Advokatenweg 30.

Würstchen

von

H. Brodthuhn,

Gr. Brauhausstrasse 29.

Täglich frische

Regensburger, Jauersche, Bock- u. Wiener Würstchen

aus nur **bestem**

Rind- und Schweinefleisch,

auf hiesigem Schlachthofe geschlachtet und thierärztlich untersucht, liefert von 3 Mk. an frei Haus.

Telephon Nr. 2786.

Die Scherin und Handleserin

D. v. d. Waterstraat,

Martinstr. 10, II, Hotel Stadt Dresden, Sprechstunden von 3—10 Uhr.

Max Schultze, Moritzzwinger 3

giebt gratis

10 Pfd. Grude

oder **3½ Pfund Kartoffeln**

oder **1 Stück Riesen-Käse**

bei Einkauf von ½ Pfd. **Margarine** für 40 Pf. mit Rabattmarken.

Berichtigung.

Meinen werten Kunden, sowie einem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich an der von den hiesigen Zeitungen gebrachten Notiz: „Fleischschmuggel ꝛc." **vollständig unbeteiligt bin, indem betr. Fleisch garnicht von mir bestellt ist, noch gekauft worden wäre, da ich prinzipiell nur Ia Fleisch von gesunden Rindern und Schweinen, welches die Kontrolle des hiesigen Schlachthofes passiert hat, verarbeiten lasse.** **Ww. Johanne Henze,** Wurstfabrik, Kutschgasse 2.

Die

Neue Zeit

Unter ständiger Mitarbeiterschaft von **A. Bebel, Fr. Mehring, Paul Lafargue** u. A. redigirt von **Karl Kautsky**

* Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie *

Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 5389

Preis pro Quartal Mk. 3.25, des einzelnen Heftes 25 Pfennig.

Die

Gleichheit

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen

Redigirt von **Klara Zetkin**

Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 3054

Preis p. Quart. 55 Pf. ohne Bestellgeld, der einzelnen Nummer 10 Pf.

Der

Wahre Jacob

Erscheint alle 14 Tage nebst einem Unterhaltungsblatt

Redigirt von **B. Heymann**

Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 7895

Preis pro Quartal 65 Pf., der einzelnen Nummer 10 Pf.

Bestellungen nehmen an alle Austräger und

Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Soeben erschien:

Schutz gegen Krankheitsgefahr!

Von

Dr. J. Zadek und **Dr. A. Blaschko.**

Preis 20 Pf. 5. Auflage. **Porto 3 Pf.**

In gemeinverständlicher Form haben die beiden Verfasser an der Hand vieljähriger ärztlicher Erfahrung zusammengestellt, wie sich der Einzelne gegen ansteckende Krankheiten schützen kann und wie sich namentlich der Arbeiter bei derartigen Erkrankungen verhalten soll. Das lehrreiche Schriftchen sollte sich jeder Arbeiter kaufen.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Guten anständigen Verdienst gewähren die neu patentierten verbesserten

Strick-Maschinen.

Gründlichen Unterricht gratis.

Julius Wintersteiu, Körnerstr. 45.

Schrecklich

billig muß man es doch finden, wenn man aus **besten Stoffresten** hergestellt einen **Anzug nach Maß** für Mark **22.50,** einen **Paletot nach Maß** für Mark **22.50,** eine gute dauerhafte **Hose nach Maß** für Mk. **5.50** erhält, tadelloser Sitz und gute Zuthaten garantiert.

Rester-Handlung

G. Paul

Große Ulrichstr. 21

Eckhaus, Seiteneingang part.

Masken und Narren-Kappen.

En gros. **En detail.**

Narren-Scherze, Saaldekorationen

in größter Auswahl.

Albin Hentze,

Halle a. S., Schmeerstraße 24.

Papier- und Pappenabfälle

kaufen jeden Posten

Kl. Brauhausstr. 20.

H. Böhlerts Rossschlächterei

mit elektrischem Betrieb

Reilstr. 126 **Herrenstr. 25**

empfiehlt

prima Rossfleisch, à Pfund 30 Pfg.

Honigkuchen-Bruch

offeriert

die **Honigkuchen-Fabrik** von

Carl Tornow,

Leipzigerstraße.

Für die Herren Gastwirte und Restaurateure

Karten

zu

Schlachte-, Familien- u. Bockbier-Festen

sind zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Geiststraße 21.

2 fast noch neue Herren-Paletots zu verkaufen Lindenstraße 62, II r.

J. Mädch. w. d. Damenschneid. erl. w., w. ges. Taubenstr. 24, III, Koderisch.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030109-18/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 7 — Halle a. S., Freitag den 9. Januar 1903. — 14. Jahrg.

Momentbilder

aus der Halleschen Lokal- u. Parteigeschichte für das Jahr 1902.

August.

8. Die Beschwerde gegen die Auflösung der Gewerkschaftsversammlung vom 7. März wird nach 4 Monaten durch Verwerfung erledigt.
11. Die öffentlichen Zeitungsverkaufsstellen dürfen das Volksblatt nicht führen.
12. In verschiedenen Maschinenfabriken werden größere Entlassungen vorgenommen.
    Die Firma Lindner fordert durch Anschlag ihre Arbeiter auf, den Austritt aus dem Verbande zu bewirken oder das Arbeitsverhältnis zu lösen.
13. In einer gut besuchten Arbeitslosen-Versammlung in den Ballsälen wird nach dem Referat des Gen. Thiele eine 5gliedrige Kommission gewählt, welche dem Magistrat eine Resolution zu überbringen hat, in der Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, insbesondere Notstandsarbeiten in eigner Regie der Stadt gefordert werden.
14. Oberbürgermeister Staude verspricht der Arbeitslosendeputation, unverzüglich die nötigen Schritte einzuleiten.
17. Der Kreistag für den Saalkreis beschließt die Wiederaufstellung des Genossen Kunert als Reichstagskandidaten.
    27 Arbeiter der Lindnerschen Fabrik werden gemaßregelt.
20. Die Genossenschaftsbuchdruckerei beschließt die Anschaffung von Setzmaschinen.
22. Lohnabzüge werden aus der Fabrik des Geh. Kommerzienrat Dohne gemeldet.
23. Die Fleischermeister nehmen eine Erhöhung der Schweinefleischpreise von 80 auf 90 Pf. pro Pfund vor.
26. Der Direktor der Landwirtschaftskammer v. Mendel-Steinfels, der schärfste Gegner der Arbeiterbewegung, stirbt im Alter von 53 Jahren.
27. Abermalige Entlassungen sind in der Hall. Maschinenfabrik zu verzeichnen.

September.

3. Wegen Veranstaltung eines „Maifestzuges" stehen vor dem Schöffengericht 32 Genossen. Das Urteil lautet gegen Heinrich auf Freisprechung, gegen Lune und Frau Neumann auf je 3 Mark, gegen die übrigen Angeklagten auf je 6 Mark Geldstrafe.
4. Eine sehr stark besuchte Protest-Versammlung im Bellevue nimmt nach dem Referat des Genossen Thiele eine gegen die Fleischnot und Fleischteuerung gerichtete Resolution an. Zu einer am selben Tage abgehaltenen konservativen Versammlung wird das Vorhandensein der Fleischnot bestritten.
5. Aus dem Allgemeinen Konsum-Verein werden wegen fortgesetzter Wühlereien 5 Mitglieder ausgeschlossen. Beschlossen wird die Errichtung eines Zentrallagers und einer Bäckerei.
7. In der Kröllwitzer Radleraffaire, bei der es sich um Uebergriffe des Schutzmanns Nr. 84 handelt, wird Genosse Thiele vor die Kriminalpolizei geladen, leistet aber der Aufforderung keine Folge, weil die Genehmigung des Reichstags nicht eingeholt ist.
15. Eine öffentliche Schneider-Versammlung wird wegen eingetretener Polizeistunde aufgelöst.
17. Am Röpziger Wege an der Saalebrücke werden der Gendarm Huß und der Arbeiter Göricke mit Schußwunden tot aufgefunden. Es handelt sich um einen Kampf zwischen dem Gendarm und Wilderern.
25. Bestätigt wird durch das Reichsgericht das Urteil gegen Genossen Weißmann wegen Beleidigung eines Chinakriegers.
    Genosse Gerig erstattet im Sozialdemokratischen Verein den Bericht vom Münchener Parteitage.

Zunahme der amerikanischen Konkurrenz.

Daß in den Vereinigten Staaten der Höhepunkt der gewerblichen Konjunktur überschritten ist, läßt sich nicht bestreiten. Wenn man auch deswegen eine unmittelbar bevorstehende Krise nicht an die Wand zu malen braucht, so steht doch die Thatsache fest, daß der amerikanische Markt für die während der letzten Jahre enorm gesteigene Leistungsfähigkeit der amerikanischen Produktion zu schwach wird. Unter diesen Umständen müssen die Amerikaner versuchen, in weit höherem Grade, als dies während der letzten Jahre des Aufschwungs der Fall gewesen ist, dem Export ihre Aufmerksamkeit zu schenken. In Voraussicht dieses Umschwunges haben die Amerikaner seit längerer Zeit Vorbereitungen getroffen, die dazu angethan sind, einen Exportfeldzug in großem Stile in aller Herren Länder, vornehmlich aber auch in Europa und Deutschland zu organisieren. Anfang dieses Jahres richtete das Handelsmuseum in Philadelphia an die Handelskonsuln der Vereinigten Staaten das Ersuchen, ihre Ansichten betreffend Hebung des Ausfuhrhandels der Vereinigten Staaten in ausführlichem Berichte einzusenden. Dieses Material war in der Hauptsache bis Ende Oktober eingegangen, und die Vorschläge, die in den Berichten zur Hebung des Ausfuhrhandels gemacht werden, lassen heute schon voraussahnen, daß eine bis ins einzelne gehende Exportorganisation seitens der Vereinigten Staaten im Entstehen begriffen ist. Die Notwendigkeit einer solchen Organisation wird den amerikanischen Fabrikanten nicht nur in einzelnen Berichten sondern fast in allen vor Augen geführt. Es wird betont, daß sporadische Versuche zwecks Einführung amerikanischer Waren nicht zum Erfolg führen können. Ein amerikanischer Fabrikant könne nicht auf ein gewinnbringendes und andauerndes Geschäft rechnen, wenn er nicht erst sehr sorgfältig das Marktfeld rekognosziere. Weder ein Konsul noch sonst jemand sei befähigt, ein Gutachten abzugeben, das einen amerikanischen Fabrikanten veranlassen sollte, das Ausfuhrgeschäft nach einer gewissen Richtung hin zu pflegen. Glaubt ein Fabrikant befähigt zu sein, auf einem europäischen Markte konkurrieren zu können und eine bestimmte Ware fortdauernd liefern zu wollen, so müsse er vor allem einen zuverlässigen Experten in das Auslandsgebiet schicken, um dort die Marktlage zu studieren und sich über Transportverhältnisse und Zölle zu informieren. Sei dies geschehen, so müßten passende Agenten oder Vertreter ausgewählt werden. Es genüge nicht, daß man in Deutschland, z. B. in Hamburg oder in Berlin seinen Vertreter habe. Man müsse alle bedeutenderen Orte mit eigenen Vertretern resp. Agenten ausstatten. Um Ware zu verkaufen, müsse der Kunde aufgesucht, es müsse an der Kaufstelle mündlich verhandelt werden. Auch sei die Anstellung eigener Handelsreisender ins Auge zu fassen. Eine solche Organisation möge ja ein großes Anlagekapital erfordern, aber es mache sich bezahlt durch den sicheren und dauernden Besitz der ausländischen Absatzgebiete. Da diese Berichte der amerikanischen Konsuln in den Kreisen der Fabrikanten äußerst zustimmend aufgenommen worden sind, so ist damit zu rechnen, daß die Amerikaner bei ihrer Geschäftsklugheit die Vorschläge ihrer Konsuln genau befolgen. Man täusche sich ja nicht über die Ausdehnungsfähigkeit des amerikanischen Exports in gewerblichen Erzeugnissen. Die Amerikaner werden sich nicht damit zufrieden geben, uns wie bisher nur landwirtschaftliche Produkte, sowie Eisen, Kupfer, Eisen- und Schuhwaren, Werkzeugmaschinen, Schreibmaschinen usw. zu liefern, sondern sie werden auch den Kreis der Fabrikate, die sie bei uns absetzen wollen, vermehren. Da ist es namentlich ein Gewerbe, in dem sie sich Europa gegenüber neuerdings auch überlegen glauben, und mit dessen Erzeugnissen sie auf dem deutschen Markt vor allem Absatz zu finden hoffen. Wie wir mit den Fabrikaten des amerikanischen Schuhgewerbes überschwemmt worden sind, so werden wir in den nächsten Jahren voraussichtlich mit den Erzeugnissen der amerikanischen Holzindustrie überflutet werden. Um nur einen Zweig, die Möbelindustrie, herauszugreifen, so ist es keine Frage mehr, daß hierin die Amerikaner uns überlegen sind. Die Möbelindustrie ist drüben in äußerst leistungsfähigen Großbetrieben konzentriert. Sie arbeitet mit ungemein billigen Rohstoffen, die in Deutschland in ähnlicher Preislage gar nicht beschafft werden können. Ferner wird in dem Produktionsprozeß die Maschine in viel höherem Maße angewandt als bei uns. Wenn dann auch die Arbeitslöhne weit höhere sind als in Deutschland, so haben die amerikanischen Fabrikanten es dafür mit weit leistungsfähigeren Arbeitern zu thun. Der amerikanische Konsul in Stuttgart hält namentlich Möbel in mittler Preislage und geringeren Sorten für ein Erzeugnis, daß in bedeutendem Umfange in Deutschland abgesetzt werden könnte. Was die Arbeiter und der Mittelstand in Deutschland an Wohnungseinrichtungen sich anschaffen, verdiene die Bezeichnung Möbel überhaupt nicht. Dagegen seien die amerikanischen Möbel bei aller Billigkeit geschmackvoll und solid. Außer in Möbel sind die Amerikaner aber auch exportfähig in fertigen Thür- und Fensterrahmen, in Holzjalousien, Wagen und Karren, in photographischen Apparaten, Schreibpulten, Bureau- und Ladeneinrichtungen und sonstigen Artikeln der Holzindustrie, die in Amerika als Massenware hergestellt werden. Für den deutschen Arbeitsmarkt ist es nun sicherlich nicht gleichgiltig, mit welcher Kraft die amerikanische Konkurrenz sich in Deutschland während der nächsten Jahre entfalten wird. Eine starke Zunahme des Exports bedeutet vielleicht nicht so sehr eine direkte Abnahme der Arbeitsgelegenheit, wohl aber einen starken Hemmschuh für die weitere Entwickelung aller der Gewerbe, die von der amerikanischen Konkurrenz betroffen werden, damit aber auch eine eminente Gefahr für die wirtschaftliche Stellung und das soziale Niveau der in diesen Gewerben beschäftigten Arbeiter.

Konkursstatistik.

Pl. Wie durch das Thermometer der Wechsel in der Temperatur festgesetzt wird, so sind die Konkurse das Thermometer für die Volkswirtschaftslehre zur Messung der ökonomischen Verhältnisse. Die Konkursstatistik auf 1901 liefert auch diesmal den untrüglichen Nachweis für die zersetzende Wirkung der Wirtschaftskrise. Wenn auch durch das vorliegende Zahlenmaterial die ungeheueren Summen, welche dem Geschäftsleben durch die Konkurse entzogen werden, gegeben sind, so ist hiermit noch nicht der ganze Verlust erfaßt.

So wurden 1901 im Deutschen Reich 12 723 Anträge gegen 10 186 im Jahre vorher auf Konkurseröffnung gestellt. Wegen Mangels einer voraussichtlich auch nur die Kosten des Verfahrens deckenden Konkursmasse wurden 1150 dieser Anträge abgewiesen gegen 846 im Jahren 1900. Diese abgewiesenen Anträge stellen unzweifelhaft die Fälle des schwersten ökonomischen Zusammenbruchs dar. Etwa ¼ aller Konkurse entfällt auf die 33 Großstädte, nämlich 2757, davon hat Halle **33** aufzuweisen.

Es wurden im Berichtsjahr beendet 7490 Konkursverfahren, davon durch Schlußverteilung 5060, durch Zwangsvergleich 1689, durch allgemeine Einwilligung 179, durch Massemangel 562. Die Konkurse verteilen sich auf folgende Berufs- und Gewerbearten:

Zahl der Konkurse.		Zahl der Konkurse.	
Handel mit Kolonial-, Eß- und Trinkwaren	1144	Schuhmacher	436
Manufakturwaren	834	Tischler	298
Handel mit verschiedenen Waren	672	Bäckerei	271
Handel mit Tabak und Zigarren	211	Schneider	222
Handel m. landwirtschaftlichen Produkten	201	Fleischerei	141
Handel mit Kurz- und Galanteriewaren	130	Konfektion	136
		Getreide- und Mühlen	126
		Handelsgesellschaften	503
		Genossenschaften	29
		Gesellschaften mit beschr. Haftung	100

Von besonderem volkswirtschaftlichen Interesse ist die Höhe der Schulden und die Teilungsmasse, sowie die Zahl der Konkursgläubiger, aber auch die Summen der durch das Verfahren verursachten Kosten dürften interessieren; besonders die Posten für Vergütung des Konkursverwalters sind bemerkenswert.

Es wurden bei den beendeten Konkursverfahren berechnet:

	1901	1900
Massekosten	9 371 624 Mk.	9 467 704 Mk.
darunter Kosten des Verfahrens	6 316 033 „	6 316 033 „
und zwar Gebühren des Gerichts	960 144 „	829 328 „
Auslagen des Gerichts	558 348 „	473 396 „
Vergütung des Verwalters	3 443 717 „	2 988 633 „
Auslagen des Verwalters	931 547 „	813 052 „
Vergütung des Gläubigerausschusses	396 084 „	355 396 „
Auslagen des Gläubigerausschusses	26 193 „	22 583 „
Masseschulden	8 763 146 „	7 243 598 „
Schuldenmasse	224 499 885 „	188 073 239 „
und zwar bevorrechtigte Forderung	3 850 433 „	3 354 045 „
nicht bevorrechtigte Forderung	220 649 452 „	184 719 194 „
Teilungsmasse	59 452 525 „	52 695 257 „

Aus der Konkursmasse sind die Massekosten und Masseschulden vorweg zu berichtigen; erst an dritter Stelle sind die bevorrechtigten Forderungen zu begleichen.

Unter Massekosten sind die Gerichtskosten für das gemeinschaftliche Verfahren, die Ausgabe für Verwaltung, Verwertung und Verteilung der Masse zu verstehen. Masseschulden sind Ansprüche, welche aus Geschäften oder Handlungen des Konkursverwalters entstehen, Ansprüche aus zweiseitigen Verträgen und Ansprüche aus einer rechtlosen Bereicherung der Masse.

Unter bevorrechtigten Forderungen sind zu verstehen die für das letzte Jahr vor der Eröffnung des Verfahrens rückständigen Forderungen an Lohn, Kostgeld, Forderungen der Reichs- und Staatskassen, der Kirchen und Schulen, Hebammen und Krankenpfleger, Kur- und Pflegekosten, Forderungen der Kinder und Mündel. Alle übrigen Forderungen gehören zu den nicht bevorrechtigten Forderungen und werden zuletzt berichtigt.

Im Verhältnis zur Teilungsmasse der beendeten Konkursverfahren betrugen die Kosten des Verfahrens 10,62 Proz.

Die Zahl der Konkursgläubiger beträgt 322 856 gegen 271 470 im Jahre 1900.

Die in den beendeten Konkursverfahren ausgefallenen Beträge beliefen sich in Summa auf 176 833 223 M. gegen 147 103 761 M. in 1900. Von je 100 M. sämtlicher Masseschulden, Massekosten, bevorrechtigter und nichtbevorrechtigter Forderungen fielen 72,9 M. (1900: 71,8 M.) aus. Im einzelnen fielen aus:

	1901	1900
Masseschulden	35 587 Mk.	121 771 Mk.
Massekosten	42 405 „	34 408 „
Bevorrechtigte Forderungen	1 065 835 „	538 164 „
Nichtbevorrechtigte „	175 689 336 „	146 364 418 „

Von den Konkursen der Handelsgesellschaften, Genossenschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung, insgesamt 632, sind 51 ganz schwere Fälle zu verzeichnen, in denen wegen Nichtvorhandenseins einer auch nur den Kosten des Verfahrens entsprechenden Konkursmasse ohne weiteres die Abweisung des Antrags auf Konkurseröffnung erfolgen mußte.

Von diesen Fällen vollständigen ökonomischen Zusammenbruchs entfallen 25 auf die offenen Handelsgesellschaften, 4 auf die Kommanditgesellschaften, 2 auf die Aktiengesellschaften, 1 auf die Genossenschaften, 20 auf die Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Welchen Einfluß die verlorenen Summen auf das Vermögen der einzelnen Gläubiger gehabt, konnte die amtliche Statistik nicht ermitteln; ganz sicher wird es aber Tausende geben, die hierdurch ihr Vermögen vollständig verloren haben und somit ganz in die Reihen der Besitzlosen hinabgestoßen worden sind.

Die Konkursstatistik stellt eine schwere Anklage gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung dar. Erst in der sozialistischen Gesellschaft werden derartige Katastrophen unmöglich geworden sein.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 8. Januar.

Sozialdemokratischer Verein.

Heute abend Mitglieder-Versammlung bei Streicher. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Die Nutzung aus den städtischen Grundstücken.

In der Montagsnummer wiesen wir nach, daß die drei geschlossenen Güter unserer Stadt, Beesen-Ammendorf, Gimritz und das Stadtgut, mit zusammen rund 816 Hektar Areal im nächsten Rechnungsjahre insgesamt 67 468 Mk. einbringen, wovon 30 869 Mk. für Ausgaben abgehen, so daß nur eine Reineinnahme von 36 599 Mk. übrig bleibt, was auf das Hektar den winzigen Betrag von 45 Mk. ausmacht. — Günstiger gestaltet sich der Ertrag der anderweiten liegenden Grundstücke, die als Ackerparzellen, Wiesen oder Gärten verpachtet sind. Die Ackerparzellen rühren zumeist von dem vor Jahrzehnten von der Stadt angekauften Rittergute Freiimfelde her und sind zum großen Teile an Kohlgärtner in Diemitz verpachtet. Diese 60 Parzellen umfassen zusammen rund 50 Hektar und bringen an 10 000 Mk. Pacht, pro Hektar demnach durchschnittlich 200 Mk. Die Parzellen sind von sehr verschiedener Größe. Die umfangreichsten sind folgende: 559 Ar für 850 Mk. an Walter Spatz in Diemitz verpachtet, 415 Ar Giebichensteiner Pfarracker für 419 Mk. an den Oekonomen Banse verpachtet, 290 Ar für 626 Mk. an Haacke in Diemitz, 218 Ar für 426 Mark an denselben, 230 Ar für 237 Mk. an Juwelier Baumann, die Friedhofsverwaltung hat jährlich 892 Mk. zu entrichten als Pacht für die zum Nordfriedhofe gezogenen Aecker.

An größeren Wiesen besitzt die Stadt vier, die Pulverweiden mit 3,2 Hektar, die große Ratswiese mit 12,2 Hektar, die Spitzwiese mit 6,8 Hektar, die Beißnitzwiese 6,5 Hektar, die vom Landgut Gimritz bewirtschaftet wird. Insgesamt umfassen diese Wiesen nebst einigen kleineren Flächen rund 36 Hektar; sie bringen rund 3000 Mk. ein; pro Hektar also durchschnittlich 83 Mk.

Die verpachteten Gärten sind nicht von Belang; sie bringen zusammen 580 Mk. Pacht ein, wovon 285 Mk. auf den Bergeschen Garten am Böllbergerwege entfallen, gepachtet vom Handelsmann Jul. Merker, und 222 Mk. auf den Garten des ehemaligen Siechenhausgrundstückes, gepachtet vom Gärtner Jos. Reißig. Die sonstigen Einnahmen aus liegenden Grundstücken betragen rund 15 000 Mk., wovon 10 000 Mk. auf den Exerzierplatz von 80 Hektar Umfang entfallen. Der Militärfiskus hat sich vertragsmäßig ausbedungen, daß die Stadt den Pacht bis 1930 nicht kündigen darf. Das sehr wertvolle Areal bleibt also der allgemeinen Benutzung bis dahin vorenthalten, und die Stadt ist nicht in der Lage, bis 1930 die Fläche nutzbringender zu verwerten. Zudem muß sie auch noch die auf dem Grundstück ruhenden Steuern und Lasten tragen. Der mit dem Militärfiskus abgeschlossene Vertrag, den wir schon vor zwei Jahren ziffernmäßig gewürdigt haben, ist also auch nach dieser Richtung hin für die Stadtgemeinde nachteilig und lästig. Zu den „sonstigen Einnahmen" gehören auch die Jagdpachtgelder, die insgesamt 590 M. ausmachen, wovon Kommerzienrat Lehmann 145 M. für die Jagdpacht vom Artillerie-Exerzierplatze zahlt. Hotelier Stünkel muß für den Platz vor seinem Hotel zur goldenen Kugel, auf dem der Restaurations-Pavillon steht, jährlich 750 M. Pacht erlegen. Der städtische Lagerplatz am Saaleufer in Trotha bringt 756 Mark Pacht, die Gondelbesitzer müssen zusammen 320 Mark Pacht zahlen, Fabrikbesitzer Raabe für Benutzung des Saaleufers 100 M. Die der Stadt gehörigen Obstbaum-Anlagen bringen 1000 M. und die Holznutzung auf dem Kröllwitzer Saaleanger bringt 50 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030109-18/fragment/page=0005

Insgesamt beträgt die Einnahme aus den liegenden Grundstücken, abgesehen von den eingangs erwähnten drei Gütern, 29 820 M. Die Einnahme ist gegen das vorige Jahr um 1325 M. gefallen, weil u. a. die Miete für die Sandausladeplätze in den Pulverweiden mit 602 M., und die Abgabe der Rauchfussichen Brauerei für den Angersteck zwischen Feuerplatz und Klausfelsen mit 480 M. in Wegfall gekommen sind. Alles in allem ist der Ertrag der liegenden Grundstücke unserer Stadt als ein sehr geringer zu bezeichnen.

Unsere Polizei

agitiert wieder einmal mit allen Kräften für das Kleine Witzblatt. Am Sonntag und am Mittwoch waren Beamte in unserer Volksbuchhandlung, um die Nummern 52 und 53 zu beschlagnahmen, freilich ohne Erfolg. Seit der Beschlagnahme des Satyr hat sich der Umsatz dieses Witzblattes um das Fünffache gesteigert. Der Verlag kann unserer Polizei von Herzen dankbar sein.

Vom Streikpostenstehen.

w. Gegen die schematische Anwendung von Straßen-Polizei-Verordnungen gegen Streikposten wurde anläßlich einer Verhandlung vor dem Kammergericht seitens des Rechtsanwalts Reichstagsabgeordneten Wolfgang Heine energisch angekämpft. Das Landgericht Posen hatte drei Zimmerer zu Geldstrafen verurteilt, weil sie sich gegen die Posener Straßenpolizeiverordnung vergangen hätten, indem sie einer zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit auf der Straße ergangenen polizeilichen Anordnung nicht unbedingt Folge leisteten. Die Verurteilten hatten nämlich an der Bahnhaltestelle St. Lazarus in Posen Streikposten gestanden, hatten auf die Weisung eines Polizeibeamten, die Nähe der Haltestelle zu verlassen, sich etwa 50 Meter entfernt und waren dort eine Seitenstraße entlang „geschlendert". Das Landgericht hob als entscheidend hervor, daß die Anordnung, wegzugehen, erfolgt sei zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, weil der Beamte befürchtet habe, es könnte zu Streitigkeiten und Gewalttätigkeiten zwischen Streikenden und Arbeitswilligen kommen. — Die Angeklagten legten Revision ein. Vor dem Kammergericht vertrat sie der Rechtsanwalt Wolfgang Heine, der u. a. ausführte:

Es sei ganz unzulässig, daß die Polizei das Verlassen eines bestimmten Stadtteils verlange, wie das hier mit der Wahl des Ausdrucks „die Nähe" geschehen sei. Es käme das sonst auf eine Vernichtung der durch die Verfassung gewährleisteten bürgerlichen Freiheiten hinaus. Jeder Staatsbürger müßte schließlich in jeder Lebenslage jeder Aufforderung eines Polizeibeamten Folge leisten. Man könne der Polizei nicht die Befugnis einräumen, jemanden wegzuweisen, weil es infolge seiner Anwesenheit beim Hinzukommen andrer Umstände zu Störungen kommen könnte. Auch werde durch das gerügte Vorgehen der Polizei die durch § 152 der Gewerbeordnung garantierte Koalitionsfreiheit illusorisch gemacht. Man könne sich hierfür berufen auf das Urteil des Reichsgerichts in Sachen der lübischen Streikpostenverordnung, die für ungiltig erklärt worden sei. Das Urteil sage, daß straffrei nicht nur die Streikverabredung sei, sondern auch die Ausdehnung der abgeschlossenen Vereinbarungen auf andere, also während eines Streiks auch die Einwirkung auf andere, sich dem Streik anzuschließen bezw. sich nicht von ihm abzuwenden, wenn nur die Einwirkung mit erlaubten Mitteln geschehe. Genau so liege die Sache hier. Die Angeklagten hätten die auf dem Bahnhof ankommenden fremden Bauarbeiter nur von dem Streik unterrichten und um ihre Unterstützung nachsuchen wollen. Beides erlaubte Handlungen! Und diese Beabsichtigung erlaubter Handlungen diene vorliegend dem Gericht dazu, eine Gefahr festzustellen. Wohin solle das führen. Das Gericht stütze sich einfach darauf, daß der Beamte Störungen „befürchtet" habe. Dies Verfahren hätten in letzter Zeit wiederholt Instanzgerichte geübt. Ein solches Schematisieren, dürfte aber nicht geduldet werden. Jeder Instanzrichter habe nachzuprüfen, weshalb denn eine Gefahr für die Ruhe und Ordnung vorliege. Das Kammergericht wies die Revision ab. Die Straßenpolizeiverordnung sei rechtsgültig und auch richtig angewandt, denn das Landgericht habe die thatsächlichen Angaben des Schöffengerichts aufrechterhalten und danach hätten am Tage vorher Streikende Arbeitswillige belästigt, wodurch Reibungen entstanden, die das Publikum „belästigten".

Die Kranken- und Sterbekasse des Maurergewerks.

Endlich hat auch für die im Jahre 1755 unter dem obigen Namen gegründete Freie Hilfskasse das letzte Stündlein geschlagen; nach langem Würgen und Ringen ist es damit gelungen, das letzte Stück Zopf im Baugewerbe von der Bildfläche verschwinden zu lassen.

Lange genug hat es leider gedauert, bis der größte Teil der Mitglieder zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß eine Krankenkasse nicht dazu da ist, den Meisterinnungen und Behörden auf ihren Ruf bei ihren patriotischen Festlichkeiten mit Fahnen und Emblemen als Dekoration zu dienen.

Daß an diesen mittelalterlichen Zuständen die früheren leitenden Personen die Hauptschuld trugen, ist wohl einleuchtend. Bedenke man nur, daß bis vor einigen Jahren noch die Aufnahme eines Mitgliedes von dem Besitze eines Lehrbriefes abhängig gemacht und bei ev. Aufnahme außer dem üblichen Eintrittsgelde und Beitrag noch ein sogen. Fahnengeld gezahlt werden mußte! Da doch aber wohl ein sehr großer Teil der Berufsangehörigen bei Nichtinnungsmeistern gelernt hat oder den Lehrbrief verloren hat und mitunter, wenn es überhaupt noch möglich ist, die Beschaffung eines anderen sehr umständlich ist, zumal in der heutigen Zeit des Kampfes, so mußte der Betreffende Abstand nehmen, bei der hier in Betracht kommenden Kasse Mitglied zu werden.

Daß also unter diesen Verhältnissen die Kasse nicht dem Wohle der Arbeiter dient, ist unbestreitbar.

Es existierten außerdem noch eine ganze Reihe Zeremonien, die so allmählich abgeschafft worden sind, als das Mäntelsonnen zu Pfingsten, das Ständchenblasen, was manchmal allerdings recht humoristisch war. Das sogenannte Freibier zu Pfingsten, wobei es ebenfalls mitunter schon frühmorgens recht bunt herging u. s. w., und endlich kommt nun so plötzlich das Ende.

Eine am 1. Dezember abgehaltene Versammlung beschloß, sämtliche Embleme und Fahnen dem Provinzial-Museum zu überweisen; jedoch wurde denjenigen Mitgliedern, welche einmal irgend ein diesbezügliches Geschenk gestiftet haben und darauf Anspruch erheben, daß sie dasselbe bekommen, das Recht zugesprochen, binnen 4 Wochen, vom 1. Dezember ab gerechnet, den betreffenden Gegenstand beim Vorsitzenden abzuholen.

Drei Mitglieder sind dieser Aufforderung nachgekommen und haben ihr teueres Gut in Form von zwei zinnernen Bechern und einem Fahnenband abgeholt.

Die Uebergabe an das Museum ist nun ebenfalls erfolgt. In Betracht kommen 7 Becher, mehrere Kannen, Kelche, Gewerks-Schilde, Leuchter, 5 Fahnen, Schärpen, Fahnenbänder 2c.

Es giebt ja nun leider noch Leute, denen das nicht recht behagen will, es ist ihnen aber doch die Gelegenheit geboten, so oft es ihnen gefällt, ihre Heiligtümer im Museum zu besichtigen. Darum werden auch diese sich mit der Zeit zufrieden geben. Für das Spalierbilden lassen wir nur die Kriegervereine sorgen, denen ja auch eine Anzahl Mitglieder noch angehören.

Die Mitglieder aber, denen ernstlich daran gelegen ist, daß die Kasse in ihrer neuen Form rüstig vorwärts schreitet und immer leistungsfähiger wird, diese mögen stets die Versammlungen besuchen, um dort mit zu beraten, und sie müssen da, wo sich Gelegenheit bietet, nach Kräften für die Ausbreitung der Kasse agitieren.

Der Kaiserbesuch

in Halle interessiert uns zwar recht wenig, spaßig aber ist es zu beobachten, mit welcher Gewissenhaftigkeit die bürgerlichen Blätter dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit widmen. Daß die Saalezeitung die angebliche Aeußerung des Kaisers zu den Halloren über seinen Besuch in Halle zuerst brachte, ärgert unseren Unparteiischen gewaltig. Die Nachricht selbst bringt er nicht, weist aber höfst indigniert darauf hin, daß durch jene Meldung nur seine Mitteilungen bestätigt würden, die er bereits im Dezember gemacht habe und die damals von der Saalezeitung von oben herab als müßige und leere Vermutungen behandelt worden seien.

Und nun sollen gar all die schönen Hoffnungen wieder einmal zu Wasser werden.

Das Kaisermanöver dieses Jahres soll, wie die Köln. Ztg. aus Kassel erfährt, im Bereiche des 9. Armeekorps vor sich gehen; in der Nähe von Kassel werde die Kaiserparade stattfinden; der Kaiser werde in Kassel residieren; im dortigen Schlosse solle ein Provinzialfestmahl stattfinden.

Ach wie schade! Dann wär's also ja auch diesmal mit dem Kaiserbesuch nichts. Die armen Spießer! . . . .

Die Anmeldung zur Stammrolle.

Nach den Bestimmungen der Wehrordnung haben sich die Militärpflichtigen in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar zur Aufnahme in die Stammrolle anzumelden und diese Meldung alljährlich zu wiederholen, bis eine endgiltige Entscheidung über ihr Militärverhältnis getroffen worden ist. Die im Jahre 1883 in Halle a. S. und in den eingemeindeten Vororten geborenen Militärpflichtigen brauchen zur Anmeldung keinen Geburtsschein; dagegen haben die 1883 in anderen Ortschaften geborenen Militärpflichtigen einen Geburtsschein vom Standesamte (nicht vom Pfarramt), diejenigen der älteren Jahrgänge die letzte Musterungs-Vorladung bezw. Zugezogene den Losungsschein vorzulegen. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die Geburtsscheine zu Militärzwecken von den Standesämtern kostenfrei ausgefertigt werden.

Die Anmeldungen haben im Militär-Bureau, Schmeerstraße Nr. 1, II, Zimmer Nr. 12, vormittags von 9—1 und nachmittags von 3—5 Uhr zu erfolgen und zwar

Donnerstag, den 15. Januar, Jahrgang 1880 und ev. ältere und vom Jahrgang 1881 diejenigen, deren Familienname mit den Buchstaben **A.-H**,

Freitag	d. 16.	Jan.	v. Jahrg.	1881	m. d. Buchstaben	J.-Q.
Sonnabend	„ 17.	„	„	1881	„ „	R.-Z.
Montag	„ 19.	„	„	1882	„ „	A.-H.
Dienstag	„ 20.	„	„	1882	„ „	J.-O.
Mittwoch	„ 21.	„	„	1882	„ „	P.-S. und
Donnerstag	„ 22.	„	„	1882	„ „	T.-Z.
Freitag	„ 23.	„	„	1883	„ „	A.-D.
Sonnabend	„ 24.	„	„	1883	„ „	E.-G.
Montag	„ 26.	„	„	1883	„ „	H.-K.
Mittwoch	„ 28.	„	„	1883	„ „	L.-Q.
Donnerstag	„ 29.	„	„	1883	„ „	R.-S. und
Freitag	„ 30.	„	„	1883	„ „	T.-Z. beginnen

Wer die vorgeschriebene Anmeldung unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Aufhebung des Tanzverbots gegenüber politischen Vereinen.

Bekanntlich hat das Kammergericht entschieden, daß diejenigen Veranstaltungen politischer Vereine, die sich nicht mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, also insbesondere Tanzvergnügungen, nicht unter den § 8 des Vereinsgesetzes fallen, daß an ihnen also Frauen teilnehmen dürfen. Die Polizeibehörden haben sich bisher jedoch immer noch an die entgegengesetzte Auffassung des Ober-Verwaltungsgerichts gehalten und ruhig weiter verboten. Nunmehr hat der Minister des Innern, Herr v. Hammerstein, unterm 20. Dezember einen Erlaß an die Regierungsbehörden gerichtet, durch den sie angewiesen werden, den Frauen das Tanzen in politischen Vereinen zu gestatten. In dem Erlasse heißt es:

„Die Annahme des Kammergerichts, daß das Ober-Verwaltungsgericht sich dieser Ansicht angeschlossen habe, ist irrig. Vielmehr hält das Ober-Verwaltungsgericht nach einem neuerlichen Erkenntnis an der Ansicht fest, daß die Polizeibehörde auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes befugt sei, alle Versammlungen der politischen Vereine, auch derjenigen zu rein geselligen Zwecken, wenn sie unter Teilnahme von Frauen stattfinden sollen, zu verbieten und mit gesetzlichen Zwangsmitteln zu verhindern. Diesen Ausführungen wird seitens des Ministers des Innern beigetreten. Die Rechtslage erscheint aber zweifelhaft, und eine Bestrafung solcher Personen, welche sich den Anordnungen der Polizeibehörden widersetzen, auf Grund des § 15 des Vereinsgesetzes oder wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt ist bei der Stellungnahme des Kammergerichts nicht zu erwarten. Schon bisher ist das Verbot der Teilnahme von Frauen gegenüber den Versammlungen der politischen Vereine zu gesellschaftlichen Zwecken in der Praxis nicht ausnahmslos durchgeführt worden, vielmehr den Polizeibehörden überlassen worden, die Anwendung desselben von örtlichen Rücksichten abhängig zu machen. Nachdem nun auch Anordnung dahin getroffen ist, daß Frauen selbst in solchen Versammlungen der politischen Vereine, in denen öffentliche oder politische Angelegenheiten erörtert werden, zugelassen sind, sofern sie diesen Versammlungen nur als Zuschauerinnen in abgesondertem Raume beiwohnen, ohne an den Verhandlungen thätigen Anteil zu nehmen, erscheint es, selbst abgesehen von den erörterten rechtlichen Bedenken, nicht mehr angebracht, sie von solchen Versammlungen auszuschließen, bei denen, wie bei Tanzfestlichkeiten, Lese-Abenden und dergleichen, die Erörterung öffentlicher oder politischer Angelegenheiten programmmäßig gar nicht beabsichtigt ist. Die Polizeibehörden sind deshalb angewiesen, daß sie das Verbot des § 8 Absatz 3 des Vereinsgesetzes bis auf weiteres nur noch gegenüber solchen Versammlungen der politischen Vereine zur Anwendung bringen, die dem Ueberwachungsrecht des § 4 des Vereinsgesetzes unterliegen, weil in ihnen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, daß sie aber bei allen anderen Versammlungen der politischen Vereine, namentlich bei rein geselligen Zusammenkünften, wie Tanzfestlichkeiten, die Teilnahme von Frauen fernerhin nicht verhindern. Nur dann, wenn diese Art von Versammlungen zu Umgehungen des Gesetzes benutzt wird, wenn also bei geselligen Vereinigungen in die Erörterung oder Beratung öffentlicher Angelegenheiten eingetreten wird und die Frauen sich dabei in einer Weise beteiligen, welche nicht zugelassen ist, würde die Polizeibehörde auf Grund bestimmter Thatsachen befugt bleiben, einzuschreiten."

Von der Regierung zu Arnsberg ist, wie dem Vorwärts gemeldet wird, der Erlaß bereits in letzter Zeit einem Beschwerdeführer eröffnet worden mit den Bemerkungen, seine Beschwerde dadurch als erledigt zu betrachten. Zugleich ist er dahin erläutert worden, daß bei etwaigen Festreden die Frauen sich während der Dauer der Rede ins Segment zurückziehen müßten.

Da der Erlaß mit einem alten Mißbrauche aufräumt, wollen wir es uns versagen, an seinen Einzelheiten Kritik zu üben, so sehr er auch dazu reizen mag.

* **Die illustrierte Romanbibliothek In Freien Stunden,** welche wöchentlich in einem Heft zu 10 Pf. im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erscheint, bietet, wie man sich aus den bisher erschienenen sechs Jahrgängen überzeugen kann, nur gute Romane, die den Arbeitern, den Frauen und der Jugend zur Unterhaltung und Zerstreuung empfohlen werden können. Die Romane haben keine frömmelnden und byzantinischen Tendenzen oder dienen dem rohen Sinnenkitzel, sondern sind eine wahre Fundgrube zur poetischen Erholung und Bildung. Mit Heft 1 des neuen Jahrganges bringen die Freien Stunden den besten Roman von dem berühmten ungarischen Erzähler M. Jokai „Der Goldmensch", in dem der Verfasser in dramatischer Handlung das ewig sich wiederholende Problem der verschlten Liebe, der Doppelehe, zu ergründen trachtet. Außer dem Hauptroman beginnt in Heft 1 eine Erzählung der bekannten und beliebten Volksschriftsteller Erckmann-Chatrian „Frau Therese", die von dem jungen Volke gern gelesen werden wird. Jedes Heft von In Freien Stunden ist 24 Seiten stark und bringt außer dem schon erwähnten Hauptroman und einer Erzählung oder Novelle noch ein kleines Feuilleton mit naturwissenschaftlichen, kulturhistorischen und humoristischen Notizen. Der billige Preis von 10 Pf. pro Heft ermöglicht einem jeden Arbeiterhaushalte das Halten von In Freien Stunden, die durch die Volks-Buchhandlung, Geiststraße 21, allwöchentlich bezogen werden können.

* **Großfeuer** wurde gestern, Mittwoch, abend von der Turmstraße gemeldet. Es brannte die Maschinenöl- und Fettwarenfabrik von R. Sülzner. Das Feuer wurde kurz vor ½6 Uhr bemerkt, nach wenigen Minuten stand das ganze Gebäude in hellen Flammen, so daß nach kaum 10 Minuten das Dach schon einstürzte. Die Berufsfeuerwehr griff mit der Dampfspritze an. Nach einstündigem harten Kampfe gelang es, des Feuers Herr zu werden. Die innere Einrichtung mehrerer Fabrikationsräume wurde vollständig vernichtet, auch die Gebäude haben stark gelitten. Der angerichtete Schaden ist nicht unbedeutend; der Betrieb ist vorderhand eingestellt.

* **Untersuchungsstelle für ansteckende Krankheiten.** In der mit dem hygieinischen Institut der Universität verbundenen städtischen Untersuchungsstelle für ansteckende Krankheiten sind im Laufe des Monats Dezember 1902 163 Proben zur Prüfung gelangt. Davon rührten 16 aus den klinischen Anstalten, 4 aus ständigen Krankenhäusern, 83 von privaten Aerzten her. In 67 Fällen bestand der Verdacht auf Tuberkulose, in 14 auf Diphtherie, in 12 auf Typhus usw. Der Nachweis auf Tuberkulose konnte 7 mal, auf Diphtherie 7 mal, auf Typhus 1 mal erbracht werden.

* **Ueberfahren** von einem Lastfuhrwerk wurde am Mittwoch mittag der Hausdiener der Firma Weddy-Pönicke, Namens Schondorf, in der Delitzscherstraße. Der Verunglückte wurde mittels Droschke nach der Klinik überführt.

* **Feuerpolizeiliche Revisionen** innerhalb des Stadtbezirks werden zur Zeit von den Beamten der städtischen Berufsfeuerwehr vorgenommen. Der Magistrat ersucht die Besitzer von feuergefährlichen Betrieben und Anlagen, den sich durch eine Besichtigung des Magistrats ausweisenden Feuerwehrbeamten ungehinderten Zutritt zu ihren Räumlichkeiten zu gestatten.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Auf das Freitag stattfindeden Gastspiel der kgl. sächs. Kammersängerin Frau Erika Wedekind sei nochmals hingewiesen. Wohl in keiner anderen Oper ist einer Künstlerin so prächtige Gelegenheit gegeben, in drei verschiedenen Charakteren Vollendetes zu leisten, wie gerade in Hoffmanns Erzählungen. Die Künstlerin singt bekanntlich im 1. Akt die Puppe Olympia, im 2. Akt die Courtisane Giuletta, im 3. Akt die Sängerin Antonia. Das Gastspiel findet zu den üblichen Gastspielpreisen statt. Der Andrang zu demselben ist erfreulicherweise wieder ein sehr großer, sodaß es ratsam ist, sich rechtzeitig der Plätze zu versichern. — Am Sonnabend wird Mignon wiederholt.

Zeitz. Resultat der Arbeitslosenzählung. Bei der am 28. Dezember stattgefundenen Zählung über die Größe der Arbeitslosigkeit resp. der verkürzten Arbeitszeit wurde festgestellt, daß 339 ganz Arbeitslose am Orte vorhanden waren. Nach Berufen geordnet ergiebt sich folgendes Bild: Arbeiter 139, Maurer 29, Lackierer 16, Dachdecker 14, Schlosser 11, Former und Schmiede je 10, Tischler und Korbmacher je 9, Kutscher und Geschirrführer 8, Zimmerleute, Sattler und Handschuhmacher je 5, Maler, Bergleute und Schuhmacher je 4, Tabakarbeiter, Weber, Müller, Drechsler, Arbeiterinnen und Dreher je 3, Kesselschmiede, Holzarbeiter, Steinhauer, Steinsetzer, Dienstmädchen, Schneider, Brauer, Heizer, Schachtmeister, Tapezierer, Klempner und Ziegeleiarbeiter je 2, Stellmacher, Böttcher, Metallhilfsarbeiter, Steinmetz, Holzbieger, Schleifer, Handlungsgehilfe, Kaufmann, Kellner, Polierer, Kupferschmied, Stukkateur, Dienstjunge und Maschinenbauer je 1. Bei 10 Mann war kein Beruf angegeben. Unter diesen waren 224 Verheiratete mit 357 Kindern. Alle Arbeitslosen zusammen waren 2193 Wochen arbeitslos, so daß auf jeden durchschnittlich reichlich 38 arbeitslose Tage kommen. Die kürzeste Arbeitslosigkeit war 1 Tag, die längste 8 Monate. Hier war allerdings bemerkt, daß der Arbeitslose Invalid sei. Teilweise arbeitslos, also mit verkürzter Arbeitszeit arbeitend, waren 223 Personen. Darunter befanden sind 166 Verheiratete mit 301 Kindern, 49 Ledige und 8 (Buchbinder) ohne Angabe des Familienstandes. Diese arbeiteten zusammen pro Woche 3390 Stunden weniger, so daß auf jeden durchschnittlich 15 Stunden kürzere Arbeitszeit pro Woche kommen. An Lohnverlust waren 1317.55 M. verzeichnet, oder durchschnittlich pro Mann 5.95 M. wöchentlich. Die längste Verkürzung betrug wöchentlich 34 Stunden, die kürzeste 6 Stunden. Die Berufe waren vertreten durch 66 Arbeiter, 35 Schlosser, 18 Handschuhmacher, 17 Former, 15 Dreher, je 8 Buchbinder, Schmiede und Tischler, je 7 Kesselschmiede und Maurer, je 6 Lackierer, je 3 Zimmerleute und Bergarbeiter, je 2 Maler, Eisenbohler, Stellmacher, Böttcher und Kartonnageарbeiter, je 1 Monteur, Fräser, Maschinist, Bildhauer, Schleifer, Holzbieger, Arbeiterin, Steinmetz, Steinsetzer, Metallhilfsarbeiter, Holzarbeiter und Korbmacher. Diese Zahlen beziehen sich nur auf die Stadt Zeitz selbst. In den großen Vororten Rasberg, Aue und Auisdorf, Zangenberg, Grana u. s. w. ist keine Zählung vorgenommen worden. Alle Arbeiter dieser Vororte sind auf Arbeit in Zeitz angewiesen, und wird es nötig sein, daß auch diese Orte in Zukunft mit einbegriffen werden. Organisiert waren ganz Arbeitslose 83 sowie 3 Hirsch-Dunckersche. Von den teilweise Arbeitslosen 46. In 40 Fällen erwarb die Frau etwas. 6 Mann hatten den Beruf gewechselt.

An der Zählung beteiligten sich 120 Mann. Keine Zähler stellten die Gewerkschaften der Böttcher, Glaser, Müller, Maurer und Lithographen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030109-18/fragment/page=0006

Aus Bitterfeld sendet uns Herr Bauermeister folgendes Schreiben zu: In der Beilage des Volks-Blattes Nr. 3 vom 4. Januar d. J. befindet sich unter Bitterfeld unter anderem eine Notiz des Inhalts, die Witwe des sich erhängt habenden Arbeiters Sch., welcher meinerseits mit 1000 Mk. versichert war, hätte wie es sich gehöre die 1000 Mk. nicht erhalten, sondern erhalte nur den Zinsgenuß derselben. Diese Behauptung entspricht nicht ganz den Thatsachen. Das Versicherungs-kapital dient hauptsächlich zur Erziehung der hinterbliebenen Kinder, und bleibt es jeder Wtiwe unbenommen, wie thatsächliche Fälle beweisen, von dem in der Sparkasse zinsbar angelegten Gelde, außer den aufgelaufenen Zinsen, mit Zustimmung des Vormundes beliebige Summen zu dem vorerwähnten Zwecke abzuheben. In einem anderen Falle im benachbarten H. hat die hinterlassene Wittwe von der Versicherungssumme sofort 600 Mk. zur Abtiloßung einer Hypothek ausgezahlt erhalten, während der Restbetrag von 400 Mk. zur Erziehung der beiden hinterlassenen Kinder dient und ebenfalls verzinslich angelegt ist.

Ganz ebenso liegen die außerdem noch vorgekommenen 3 Fälle.

Ich stelle es nun Ihrem Ermessen anheim zu beurteilen, ob diese Kampfesweise gegen meine Person die Richtige ist.

Ich bin mir voll bewußt, daß ein großer Teil der hiesigen Arbeiter mir trotzdem, wenn es nötig sein sollte, volles Vertrauen schenken und demzufolge unrichtige Angaben über Wohlfahrts-Einrichtungen dementsprechend zurückweisen würden.

Ich bitte Sie doch freundlichst zu veranlassen, daß in der politischen Kampfesweise doch wenigstens der Wahrheit die gebührende Ehre gegeben wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Bauermeister.

Wir finden nicht, daß Herr Bauermeister Anlaß hat, sich über unser Verhalten seiner Person gegenüber zu beschweren. Zunächst muß festgestellt werden, daß der Witwe Sch. nicht das Verfügungsrecht über die 1000 Mark zuerkannt worden ist, und nur dieser Fall ist von unserem Korrespondenten angezogen worden. Wir nehmen natürlich gern Notiz von der Thatsache, daß in andern Fällen das Kapital ganz oder teilweise den Hinterbliebenen zur Verfügung gestellt worden ist.

Daß ein Teil der Arbeiter auch diesmal Herrn Bauermeister wieder wählen würde, mag richtig sein; aber die Zahl dieser Arbeiter wird ganz wesentlich geringer sein als bei der vorigen Wahl.

Gern hätten wir gesehen, daß Herr Bauermeister Stellung zu der weiteren Behauptung unseres Korrespondenten genommen hätte, auf seinen Werken sei neuerdings eine Maßregelung vorgenommen worden.

∠ **Delitzsch.** Unsere besten Bundesgenossen im Kampfe gegen die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung sind unzweifelhaft die Bauernbündler. Bei jeder Gelegenheit, wo sie ihre politischen Anschauungen öffentlich bekennen, thun sie es mit einer Offenherzigkeit, über die man sich freuen muß. Ihnen ist bekanntlich das Vorgehen der Reichstagsmajorität noch lange nicht radikal genug. Das kann auch in der Versammlung des Bundes der Landwirte, die hier vor kurzem stattfand, so recht zum Ausdruck. Der beschlossene Zoll ist ihnen viel zu niedrig, sie verlangen nach einem größeren Schutze ihres Geldsackes. Das Verhalten der Zollmajorität gegen die Opposition ist ihnen viel zu zahm. Oberst Martini, Rittergutsbesitzer in Schnaditz, sagte in der betreffenden Versammlung: „Die Geschichte im Reichstage paßt mir schon lange nicht mehr. Wenn man zu dem Landtage und zu den Gemeindevertretungen öffentlich wählt, kann man es auch zu dem Reichstage, damit man jeden kontrollieren könne, wie er abstimmt. Das wäre noch schöner, wenn Arbeiter, die bei mir in Arbeit stehen und von mir abhängig sind, gegen meine Ueberzeugung stimmen wollten. Hier muß einmal Wirtschaft gemacht werden und da fürchte ich mich auch nicht vor einem Staatsstreich." Diese Offenheit, Herr Martini, freut uns, daraus ersehen die Landarbeiter klar und deutlich, was ihnen bevorsteht, wenn Leute Ihres Schlages ans Ruder kämen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit und politische Rechtlosigkeit würde für die Arbeiter noch größer werden. Das begreift der beschränkteste Knecht. In dem Augenblick, wo die Bündler 10 Mk. Zoll und den Staatsstreich als ihr Programm auffstellen, führen sie einen größeren Schlag gegen die heutige Gesellschaftsordnung, als wir es thun können. Darum Hurra, Ihr Bündler, wir dem Kampfe Geweihten, grüßen Euch.

Kütten. Bahnprojekt. Von der Firma Becker u. Ko. zu Berlin ist im Auftrage des unter dem Vorsitze des Rittergutsbesitzers Dr. Neubaur zu Krojigk gebildeten Bahnkomitees ein Projekt für eine normalspurige Kleinbahn von Wallwitz über Drehlitz, Kütten und Rieda nach Stumsdorf ausgearbeitet worden. Das Projekt soll am 15. d. M., nachmittags ½2 Uhr im Wehdeschen Gasthofe auf dem Petersberge von den Interessenten erörtert werden.

Lützen. Konsumverein und Kriegerverein. Seit März 1902 besteht hier im Orte eine Filiale des Konsumvereins Merseburg, die auf jede Art und Weise geschädigt wird durch die Verbreitung unwahrer Gerüchte. Gleichzeitig besteht hier ein Kriegerverein; von diesem gehören verschiedene Mitglieder auch den Konsumverein an. Vor einigen Wochen ließ nun der hochwohllöbliche Vorstand des Kriegervereins ein Zirkular herumgeben, in dem die Mitglieder aufgefordert wurden zu unterschreiben, daß sie entweder aus dem Kriegerverein oder aus dem Konsumverein austreten wollten. Leider haben sich drei Mann unmötigerweise schriftlich erklärt, daß sie dem Konsumverein weiter angehören wollten. Da sich nun niemand verpflichtet hat, aus dem Konsumverein auszutreten, so hat es der hochwohllöbliche Vorstand fertig gebracht, 8 Mann aus dem Kriegerverein auszuschließen. Wir können nur berichten, daß von diesen 8 Mann nicht ein einziger das Volksblatt gelesen oder die Partei unterstützt habe. Wir hoffen aber nunmehr, daß es uns gelingen wird, die 8 Mann für uns zu gewinnen. Denn durch solches Vorgehen werden doch nur Leute, die sonst treue Kriegervereinler geblieben wären, für die Sozialdemokratie gewonnen. Und diese werden dann zur nächsten Reichstagswahl tapfer mit arbeiten können.

p. **Erfurt.** Schutz den Arbeitswilligen! Im Juli v. J. traten die Former der Schwadeschen Dampfpumpen-Fabrik in den Ausstand. Natürlich wurde der Betrieb seitens der Ausständigen durch Streikposten unter Beobachtung gestellt. Am 2. September war die Reihe, Streikposten zu stehen, an den Formern Müller, Hanf und Lingemann. Am selben Tage soll nun ein Vorarbeiter und ein Former, der nicht mit in den Ausstand getreten war, von dem Streikposten belästigt worden sein. Sie behaupten, daß mit Steinen nach ihnen geworden worden wäre, dem Former soll man auch nachgerufen haben: „Warte, Du Schwein, das kommt noch besser." Wer geworfen und die Worte ausgestoßen hat, das konnten die Zeugen nicht mit Bestimmtheit angeben. Einer wollte den Müller an der Stimme erkannt haben, auch sollte derselbe die Hand erhoben haben. Alle drei zusammen sollen dann einen auf dem Wege zur Arbeit befindlichen Former aufgefordert haben, sich zu ihnen zu setzen, und Lingemann hat dann gesagt: „Du bleibst hier und wenn es pfeift; Du sollst nicht arbeiten." Er soll den Former auch mit dem Schirm vor die Brust gestoßen haben.

Wegen dieser Vorkommnisse wurde gegen die drei ein Strafverfahren wegen gefährlicher Körperverletzung, Beleidigung, Nötigung in Verbindung mit Freiheitsberaubung eingeleitet. Am Dienstag stand vor der Erfurter Strafkammer Termin an. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte für Hanf Freisprechung und wollte die beiden anderen mit 10 Tagen bez. 2 Wochen und 2 Tagen Gefängnis belegt wissen. Angerdem sollte Müller 3 Tage Haft wegen des Steinewerfens verbüßen.

Das Gericht ging weit über das beantragte Strafmaß hinaus. Es nahm an, daß zwar nicht Freiheitsberaubung, sondern Nötigung vorliege, daß daran aber auch der dritte, der sich nicht aktiv beteiligte, habe durch seine Anwesenheit sich der Nötigung schuldig gemacht. Das Gericht erkannte gegen Müller auf 1 Monat 3 Tage Gefängnis und 3 Tage Haft; gegen Hanf auf 1 Monat Gefängnis und gegen Lingemann auf 6 Wochen und 2 Tage Gefängnis. Bei Ausmessung der Strafe, so führte der Vorsitzende aus, sei erwogen worden, daß alle drei bisher noch unbestraft waren; andererseits komme aber strafschärfend in Betracht, daß Arbeitswillige energisch geschützt werden müssen.

Gemeindezeitung.

R. **Merseburg.** Die Stadtverordneten-Sitzung am Tage vor dem „Fest der Liebe" verdient weiteren Kreisen bekannt zu werden, da sie den reaktionären Geist unseres Stadtparlaments kennzeichnet. Unsere Arbeitslosen hatten bekanntlich eine Eingabe an die Stadtverordneten-Versammlung gerichtet, worin sie sich über den Bescheid des Oberbürgermeisters beschwerten. In einem zweiten Schreiben forderten sie Berücksichtigung bei den auf dem Neumarkt stattfindenden Kanalisationsarbeiten. Der Referent der Kommission führte aus: Es hätten sich 77 Arbeiter gemeldet, aber viele seien wieder weggegangen, da ihnen der Lohn von 15—20 Pf. pro Stunde nicht zusagte. (Es macht wahrlich kein Vergnügen, für die paar Pfennige im Wasser zu stehen und womöglich noch die Gesundheit zuzusetzen.) Die Kommission unterbreitete der Versammlung einen Beschluß, wonach erstens die in den Eingaben enthaltenen „Redensarten" über die kapitalistische Wirtschaftsweise, welche die Arbeitslosigkeit erzeugt, als irrig bezeichnet sowie die Angriffe auf den Oberbürgermeister als ungehörig und unbegründet zurückgewiesen werden. Zweitens wurde die Eingabe vom 10. ds. für erledigt erklärt, da die Versammlung schon in der Sitzung vom 10. November Notstandsarbeiten beschlossen habe, welche gegenwärtig ausgeführt werden. Drittens solle über die Eingabe vom 11. Dezember zur Tagesordnung übergegangen werden, weil die verlangte Einwirkung auf private Verhältnisse weder thunlich noch nötig erscheine. Viertens solle der Magistrat die Arbeitslosen von diesen Beschlüssen in Kenntnis setzen.

In der Diskussion entspann sich nun eine große Sozialistenhetze unter Führung des Rechtsanwalts Hündorf. Nach Ansicht dieser Herren haben die „Roten", welche sich in alles mischen, auch hier ihre Hand im Spiele gehabt, nicht etwa um den Leuten Arbeit zu verschaffen, sondern nur, um Unzufriedenheit zu erregen, da ja bekanntlich der größte Feind der Sozialdemokratie die Zufriedenheit sei. Herr Hündorf vergaß, daß ohne das Eintreten der Sozialdemokraten die Arbeitslosen wer weiß wie lange noch ohne Beschäftigung gewesen wären. Herr Hündorf weiß nicht, wie es in einer Arbeiterfamilie zugeht. Würde er das Volksblatt studieren, in dem von Zeit zu Zeit Arbeiterbudgets veröffentlicht werden, so würde er erkennen, wie lächerlich sein den Arbeitern gegebener Rat ist: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not."

Weiter sagte Hündorf, die Führer der Arbeiter hätten sich diesmal stark verrechnet, denn die Stadtverwaltung habe schon Anfang November Arbeitsgelegenheit für die Arbeitslosen verschafft. Warum mußten sich aber erst zwei Arbeitslosenversammlungen mit diesem Thema befassen? Konnten die Arbeiten nicht schon längst bekannt gemacht sein? Weiter verwahrte sich Hündorf entschieden davor, dem Unternehmer Vorschriften wegen des Lohnes zu machen. Natürlich! Herr Günther, welcher die Kanalarbeiten auf dem Neumarkt ausführt, ist einer der Ihrigen, und eine Krähe hackt bekanntlich der andern die Augen nicht aus.

In langer Diskussionen, sagte Hündorf weiter, könne man sich nicht einlassen, da sich die Sozialdemokraten nicht belehren lassen wollen. Gerade umgekehrt ist es, die Herren im Rathause wollen sich nicht belehren lassen. Sie sollten doch einmal in unsere Versammlungen kommen, wo wir ihnen klar machen werden, daß doch die kapitalistische Wirtschaftsweise schuld an der Arbeitslosigkeit ist.

Maurermeister Graul sen. setzte der Diskussion die Krone auf, indem er behauptete, daß sich unter den Arbeitslosen Leute befänden, welche nicht einmal die angebotenen fünfzehn Pfennige verdienten. Verdient denn Herr Graul sen. bei seinem Nichtsthun 15 Pf. Und doch würde er damit nicht zufrieden sein. — Der auch noch von manchen Arbeitern unterstützte Stadtverordnete der dritten Abteilung Herr Frauenheim verwahrte sich noch dagegen, sich für die Petenten aufgeworfen zu haben. Nur immer hübsch mit dem Strome schwimmen und nicht anecken. Das ist in Merseburg zu gefährlich. Ein hierauf gestellter Schlußantrag fand Annahme. Nur nicht lange verhandeln, denn die Arbeiter sind doch Bürger zweiter Klasse. Der Antrag der Kommission findet einstimmig Annahme. Für die Arbeiter von Merseburg wird es wirklich Zeit, daß sie sich aufraffen und Leute in die Stadtverwaltung wählen, die endlich auch den Interessen der Arbeiter Geltung verschaffen. Jeder Arbeiter muß empört sein über die verächtliche Geringschätzung, mit welcher die bürgerlichen Herren im Stadtparlament über die Leiden der Arbeitslosen urteilen.

Nordhausen. Schrebergärten beabsichtigt der hiesige Magistrat auf einem an der Moltkestraße (an der Südwestseite der Stadt) belegenen städtischen Ackerplane anzulegen und vom 1. April d. J. ab auf unbestimmte Zeit zu einem Jahreszins von 15 Mark zu verpachten.

Parteinachrichten.

— **Der Landtag in Oldenburg** zählt 40 Mitglieder, und nicht wie in der gestrigen Notiz „100 sozialdemokratische Landtagsabgeordnete" angegeben ist 35. Denn die Zahl der Abgeordneten ist in Oldenburg nicht gesetzlich festgelegt. Der oldenburgische Landtag ist nämlich das einzige deutsche Parlament, für welches gesetzlich bestimmt ist, daß die Zahl der Parlamentsmitglieder jedesmal nach der der Wahl vorhergehenden letzten Volkszählung neu bestimmt wird in der Weise, daß in den gesetzlich festsetzenden Wahlkreisen auf je 10 000 Einwohner ein Abgeordneter zu wählen ist.

— **Parteipresse.** Die Oberfränkische Volkszeitung, die jetzt als Kopfblatt der Fränkischen Tagespost erschien, wird seit dem 1. Januar als selbständiges Blatt in Hof hergestellt. Damit hat sie auch das bisherige unhandlich große Format aufgegeben und ist zu einem bequemeren Format übergegangen. Das Blatt wird in diesem Jahre 10 Jahre alt.

— **Zum Vorsitzenden der deutschen Parteivertretung in Wien** wurde an Stelle des verstorbenen Genossen Julius Popp der Genosse Joseph Tomschik und als sein Stellvertreter der Genosse Franz Schuhmeier gewählt.

— **Friedrich Lessner,** unser alter Parteiveteran in London, der vertraute Freund von Marx und Engels, sandte der Rheinischen Zeitung eine Zuschrift, darin er den deutschen Genossen seinen Neujahrsgruß entbietet. Es ist aus seinem Schreiben zu ersehen, daß er noch mit regstem Interesse im Geiste an den Kämpfen des deutschen Proletariats Anteil nimmt und mit froher Siegeshoffnung in die Zukunft blickt. Möge es ihm beschieden sein, noch manchen Sieg der Partei zu erleben, an deren Wiege er gestanden hat.

Gewerkschaftliches.

Schweden. Die Maler in Malmö haben den bisher geltenden Lohntarif gekündigt und Vorschläge zu einem neuen Uebereinkommen den Unternehmern vorgelegt. Sie verlangen eine Erhöhung des Minimallohnes und eine neue Regelung der Arbeitszeit. — Die Maler in Eskilstuna haben beschlossen, ihren Lohntarif auf den 1. April zu kündigen.

— Der Buchbinderstreik in Göteborg dauert unverändert fort. Die Streikenden, deren Zahl jetzt, nachdem einige kleine Arbeitgeber bewilligt haben, 195 beträgt, halten fest zusammen, namentlich beweisen auch die Arbeiterinnen eine musterhafte Solidarität.

Holland. Ein Schneiderstreik ist in Groningen ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden beträgt ca. 200.

Aus dem Reiche.

Gießen. 2 Arbeiter überfahren. Bei starkem Nebel wurden am Montag morgen kurz vor dem Bahnhofe zwei auf der Strecke beschäftigte Arbeiter, die beide Familienväter sind, vom einlaufenden Personenzuge Gelnhausen-Gießen erfaßt und so schwer verletzt, daß der eine alsbald seien Verletzungen erlag. An dem Aufkommen des andern, der in der Klinik liegt, wird gezweifelt. Der amtliche Bericht erklärt, das Unglück sei auf das Verschulden der Arbeiter selbst zurückzuführen, die auf den Geleisen ihren Weg genommen hatten, obwohl dasselbe verboten sei.

Essen. Bergarbeiter-Risiko. Auf der Zeche Rhein-Elbe wurde durch einen zu spät losgegangenen Schuß ein Bergmann getötet und mehrere andere schwer verletzt.

Düsseldorf. Ein Denunziantenstreich. Der Arzt Israelski, der wegen angeblichen Sittlichkeitsverbrechens kürzlich verhaftet worden war, ist nunmehr in Freiheit gesetzt worden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er das Opfer einer falschen Denunziation geworden war. Der Urheber der Verleumdung ist ins Ausland geflüchtet.

Köln. Die Schiffsbrücke wurde Mittwoch mittag infolge des durch den hohen Wasserstand des Rheines entstandenen starken Stromes auseinandergerissen. Mehrere Joche trieben abwärts, wurden aber wieder vor Anker gelegt.

Würzburg. Verhaftet wurde von der Polizei in Antwerpen der aus Würzburg flüchtige Postbeamte Kapperberg in dem Augenblicke, als er sich nach Mexiko einschiffen wollte. Kapperberg hatte sich größere Geldveruntreuungen zu schulden kommen lassen und hatte bei seiner Verhaftung noch mehrere tausend Francs bei sich. Auf die Frage, ob er noch mehr Geld habe, griff er in die Tasche seines Ueberziehers, zog einen Revolver hervor und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Passau. Bahnunglück. Auf der Lokalbahn Passau-Freyung entgleiste infolge des Hochwassers ein Personenzug, wobei sieben Personen leicht verletzt wurden. — Als Dienstag abend vier Arbeiter von der Unglücksstätte auf einer Draisine nach Passau zurückkehrten, lief die Draisine bei dem herrschenden dichten Nebel in eine Lokomotive, wobei zwei Arbeiter den Tod fanden.

Kiel. Ungetreue Beamte. Der Regierungspräsident von Schleswig setzte auf die Ergreifung des flüchtigen Registrators Leo, der mit dem Kanzlisten Behrmann Unterschlagungen von Hamburger Staatsgeldern verübt hat, eine Belohnung von 1000 Mark aus.

Straßburg. Explosion. In der Nähe der Eilgutexpedition explodierte aus bisher unbekannten Ursachen ein zum Gaswerk des Bahnhofes gehöriger, mit Pechgas gefüllter Kessel. Soweit festgestellt, wurde ein Arbeiter dabei getötet, einer schwer und zwei andere leicht verletzt.

Breslau. Mord und Selbstmordversuch. Der Arbeiter Kalnowack lauerte in einem Hause seiner Frau auf und versuchte, sie zu erschießen. Drei Schüsse gingen fehl, der vierte traf die Frau in den rechten Oberschenkel. Der Täter jagte sich dann in der Wohnung einer Zuschneiderin, zu welcher sich seine Frau begeben wollte, eine Kugel in den Kopf und verletzte sich schwer. Die Wunde der Frau ist nicht lebensgefährlich.

Rosenberg i. Westpr. Ein Doppelraubmord ist auf einem Bauerngute in der Nähe der Stadt verübt worden. Die Ermordeten sind der 37 Jahre alte Besitzer Ackermann und dessen 41 jährige Ehefrau, die allein auf der 97 Morgen großen Besitzung wohnten und wirtschafteten. Die Ermordeten stammen aus Galizien. Die Leiche des Mannes fand man im Schweinestalle, die Schädeldecke durch einen furchtbaren Axthieb gespalten, der Unterkiefer vollständig, anscheinend mit der Rückenseite der Axt, zerschmettert und schließlich durch einen einzigen Hieb der Kopf vom Rumpfe getrennt. Die Leiche bot einen um so entsetzlicheren Anblick, als die fünfzehn Schweine, die sich in dem Stalle befanden, während der Nacht über die Leiche hergefallen waren, die Kleider vom Leibe gerissen und einzelne Teile der Leiche angefressen hatten. Die Frau lag in dem auf der anderen Seite des Hofes liegenden Viehstalle; anscheinend ist sie von den Mördern beim Füttern des Viehes überfallen worden. Auch ihr ist mit einer Axt der Schädel gespalten und durch einen zweiten Hieb die beiden Kiefer zertrümmert. Außerdem ist ihr durch einen Axthieb die rechte Hand fast völlig abgeschlagen. Der Verdacht, die That begangen zu haben, lenkt sich auf zwei plötzlich verschwundene russische Arbeiter, die bis vor kurzem bei einigen Besitzern gearbeitet haben.

Vermischtes.

* **Die Influenza-Epidemie** in Italien fordert auch in Rom viele Opfer.

* **Opfer des Meeres.** Der schwedische Dampfer Kattegat ist auf der Fahrt von Riga nach Norrköping unterwegs mit der ganzen Besatzung in der Ostsee untergegangen.

* **Die Wasserkatastrophe in Lissabon.** Mit den beschwichtigenden Berichten, die offiziös aus Lissabon verbreitet werden, stehen Privatdepeschen im Widerspruch, welche Pariser Mitgliedern der portugiesischen Kolonie zugegangen sind. Nach diesen Mitteilungen sind mehrere stark bevölkerte Stadtteile Lissabons durch diese Wasser-Kalamität schwer betroffen worden. Die ersten Anzeigen über die Zahl der nachts aus ihren Wohnungen verschwundenen Personen gaben Anlaß zu der Panik in der Stadt. Der König von Portugal ließ über Ursache und Umfang des Wasserdurchbruchs Erkundigungen einholen. — Von den anfangs als vermißt genannten Personen sind einige zurückgekehrt; sie hatten sich nach höher gelegenen Stadtteilen geflüchtet und dort die ganze Nacht zugebracht. Andere Personen aber sind nach wie vor verschollen und gelten für verloren.

* **Die Bestie im Menschen.** In der schwedischen Stadt Segolstorp erschlug der Artillerist Engstroem mit Beilhieben ein 80jähriges Ehepaar Namens Anderson, raubte 3000 Kronen und steckte das Haus in Brand. Die verkohlten Leichen des Ehepaares wurden unter den Trümmern des Hauses aufgefunden.

* **Das größte Fernrohr der Welt durch Feuer zerstört.** Der Weihnachtsabend hat der Wissenschaft einen schweren Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030109-18/fragment/page=0007

lust gebracht, der in seiner Größe noch nicht abgeschätzt werden kann. In dem Gebäude der Yerkes-Sternwarte, die das größte Fernrohr der Erde enthält, brach am Weihnachtsabend Feuer aus und zerstörte gerade den Teil des Gebäudes, wo dies Wunderwerk moderner Technik aufgestellt war. Die Yerkes-Sternwarte liegt am Geneva-See im Staate Wisconsin und ist eine Gründung des Millionärs aus Chicago, dessen Name in ihr verewigt ist. Charles Yerkes trug auch die Kosten für das Riesenfernrohr, die sich auf 7 Millionen Mark beliefen. Die dafür gegossene Linse war die größte der Welt mit einem Durchmesser von 100 Zentimetern; die Brennweite des Fernrohres belief sich auf 62 Fuß. Wenn die Linse einen unheilbaren Schaden durch den Brand erlitten hätte, so würde das einen Verlust bedeuten, denn von ihr hingen die Leistungen des Fernrohrs überhaupt ab, die ganz ausgezeichnete gewesen sind. Die Herstellung einer Linse von solcher Größe ist sehr schwierig und dementsprechend kostspielig wegen der außerordentlichen Sorgfalt, die das genaue Abschleifen einer so großen gekrümmten Fläche erfordert. Ob und inwieweit das Instrument zu reparieren sein wird, werden erst die Sachverständigen feststellen können, die zur Prüfung der Linse und der Röhren nach Chicago gesandt worden sind. Die feineren Teile zur Lenkung des Fernrohres sind jedenfalls sämtlich vernichtet und müssen neu hergestellt werden.

Stadt-Theater.

Die Entführung aus dem Serail. Komische Oper in 3 Aufzügen von W. A. Mozart. Die Oper, welche vor Figaro, Don Juan und der Zauberflöte entstanden ist, wurde 1782 in Wien an dem von Joseph II. neugegründeten National-Singspiel-Theater mit großem Erfolge aufgeführt. Der Ruhm des Komponisten drang damals weit über die Grenzen des damaligen Deutschland hinaus. Ueberhaupt fällt des Meisters schönste Schaffensperiode in die Jahre seines Wiener Aufenthalts. Das Stück mit seiner reizenden und lebensvollen Musik wird noch lange der Bühne erhalten bleiben, wenn es auch nicht so oft aufgeführt wird, als Mozarts andere Meisterwerke. Die gestrige Aufführung war, dank der vorzüglichen Leitung der Oper durch Herrn Kapellmeister Tittel, eine vollkommen gelungene. Die reizenden Melodien kamen alle voll zur Geltung.

Auch die darstellenden Künstler widmeten der Oper eine sorgfältige und liebevolle Behandlung. Fräulein Boer bot als Konstanze in Gesang und Spiel nur Lobenswertes. Gleich zufriedenstellend war ihr Partner, Herr Gruselli, als Belmonte. Die reizende Rolle des schelmischen Blondchens wurde von Fräulein Dietz recht graziös wiedergegeben; sie fand in Herrn Böttcher (Pedrillo) einen guten Mitspieler. Mit viel Humor wußte Herr Brandes seinen rachsüchtigen Osmin auszustatten. Den edlen Selim Bassa stellte Herr Raven in bester Weise dar. Die Regie leitete Herr Raven; nicht unerwähnt bleiben sollen die prächtigen Dekorationen der einzelnen Szenen. Leider war das Haus nicht so besucht, als es die reizende Oper verdient, doch wurde den Künstlern reicher, wohlverdienter Beifall gespendet. x.

Versammlungsberichte.

Glaser.

Die am Sonntag, dem 4. Januar, abgehaltene, sehr gut besuchte außerordentliche Mitglieder-Versammlung beschloß nach dem Bericht der in voriger Versammlung gewählten Kommission betr. Unterstützung arbeitsloser Mitglieder aus der Lokalkasse einstimmig: 1. Die Beiträge für die Lokalkasse sind um 10 Pf. pro Woche zu erhöhen. 2. Jeder ledige oder verheiratete Kollege, welcher zwei Jahre Verbandsmitglied ist und ein Jahr unserer Zahlstelle angehört, erhält nach Ablauf der vierwöchentlichen Verbands-Unterstützung auf weitere vier Wochen pro Woche 5 M. 3. Wer über drei Jahre dem Verbande angehört, erhält auf weitere fünf Wochen eine Unterstützung von 6 M. pro Woche. Wer über vier Wochen mit seinen Beiträgen restiert, hat keinen Anspruch auf Unterstützung. Diese Beschlüsse gelten vom 1. Januar dieses Jahres. Für die übrigen Punkte gelten die Verbands-Statuten.

In der Versammlung wurde von den Kollegen der Werkstatt Hammelmann berichtet, daß dort eine Reduzierung des Stundenlohnes, pro Stunde 5 Pf., angekündigt worden ist. Die dort arbeitenden Glaser sind sämtlich organisiert, sie hoffen, daß auch mit Hilfe der Solidarität aller Kollegen in diesem Jahre diese Lohndrückerei zurückgewiesen wird. Dasselbe teilt ein Kollege der Werkstatt Bockel mit. Obwohl unser Kollege mehrere Jahre zur Zufriedenheit bei diesem Herrn gearbeitet hat, wurde ihm vor Weihnachten freigestellt, entweder pro Stunde 5 Pf. billiger zu arbeiten, oder auszuhören. Letzteres zog der Kollege vor. Diese Angelegenheiten werden einer Kommission überwiesen. Dieselbe soll zunächst mit diesen Meistern in Verbindung treten und event. weitere Schritte veranlassen. Hierauf Schluß der Versammlung. Eingeg. am 5. Januar.

K. D.

Schneider und Schneiderinnen.

In der Mitglieder-Versammlung am 5. d. Mts. gelangte der Artikel aus dem Korrespondenzblatte Neue Zeiten Neue Wege zur Verlesung, woran sich die Mahnung eines Kollegen schloß, im neuen Jahre möchten die Verbandsmitglieder eifriger denn je untereinander für ihre Sache agitieren. Darauf erfolgte die Wahl der Lohn- und Agitationskommission. Gewählt wurden Wagner, Thiele, Mantel, Beyer und Wohlan, sowie Wundermelt und Weschke als Ersatzpersonen. — Das Unterstützungsgesuch eines kranken, ausgesteuerten Kollegen wurde durch Bewilligung von 5 Mk. aus der Lokalkasse gebilligt. Den streikenden Webern in Meerane wurden 10 Mk. aus der Lokalkasse überwiesen. — Zu längeren Auseinandersetzungen kam es, als ein Mitglied, welches längere Zeit krank war, sein Krankengeld verlangte, sich aber gleichzeitig vom Verband abmelden wollte. Nachdem diese Sache geklärt und beigelegt war, erfolgte Schluß der mittelmäßig besuchten Versammlung.

Fr.

Naumburg.

Am Sonntag nach Weihnachten sprach hier in einer stark besuchten Volksversammlung unser Reichstagsabgeordneter Ad. Thiele über die Gewaltstreiche im Reichstage und ihre politischen Folgen. Die zweistündige Rede fand ungeteilten Beifall und führte zur einstimmigen Annahme einer sehr entschieden gehaltenen Resolution.

Es war erfreulich, eine Anzahl Personen zu bemerken, welche bisher den Weg nach unseren Versammlungen noch nicht gefunden hatten. Trotzdem fand eine ausgiebige Diskussion nicht statt; kein Gegner ergriff das Wort. Jedenfalls haben sie sich den Ausführungen Thieles angeschlossen und so ihr Einverständnis zur Resolution bekundet.

In kräftigen Worten wurde den Versammelten das Hallesche Volksblatt in Erinnerung gebracht, welches hier noch längst nicht den Leserkreis aufzuweisen habe, welches es entsprechend den abgegebenen Wahlstimmen 1898 besitzen sollte. Auch wurden die Arbeiter auf den Sozialdemokratischen Verein aufmerksam gemacht und zum Beitritt aufgefordert. Sch.

Wittenberg.

In der Sitzung des Gewerkschaftskartells vom 21. Dezember war als dringend notwendig empfohlen, eine sofortige Sammlung für die streikenden Weber vorzunehmen. Es sei dies ein Streik, welcher von jeder Organisation unterstützt werden müsse. Der gesammelte Betrag soll an den Vorsitzenden Stang, Piesteritz, abgesandt werden, welcher ihn weiterschicken wird. — Im weiteren wird angeregt, einen populärwissenschaftlichen Vortrag von Beitzwanger, Nürnberg, zu veranstalten. Lebhaft wird hierzu die Diskussion bei der Lokalfrage. Die Arbeiter sollen diejenigen Lokale, welche ihnen für Versammlungen und Vorträge nicht zur Verfügung gestellt werden, mit keinem Pfennig bei anderen Gelegenheiten unterstützen. Der Vortrag wurde beschlossen. Es soll ein Eintrittsgeld von 20 Pf. erhoben werden. Der Punkt Lokalfrage soll auf die nächste Tagesordnung gestellt werden.

Die Delegierten der Metallarbeiter berichten über die letzte Ortskrankenkassenwahl der Metallarbeiterkasse. Der Stand derselben sei ein ganz guter. Dieselben erstreben aber ebenfalls eine Angliederung an die Allgemeine Ortskrankenkasse. Viel eher ließe sich dann die freie Aerztewahl einführen. Hier sei es Pflicht der Organisationen, durch gemeinsames Zusammenarbeiten dieses Feld weiter auszubauen. — Die Mehrzahl der Fragebogen für die Statistik sind eingegangen und soll das Resultat im Volksblatt veröffentlicht werden. — Weiter wird beschlossen, die Kartellsitzungen jeden Freitag nach dem 20. im Monat abzuhalten. Sie sollen durch Inserat im Volksblatt bekannt gegeben werden. — Von einem Delegierten wird über die unregelmäßige Zustellung des Volksblattes Klage geführt. Es müßte eben für die Expedition eine weitere Kraft eingestellt werden. Schluß der Sitzung 2 Uhr mittags. Anwesend waren 7 Delegierte und einige Gäste. Es fehlten die Delegierten der Dachdecker, Holzarbeiter, Steinarbeiter, Töpfer. K.

Litteratur.

Bauer is dei Haberfeld frei? Der Süddeutsche Postillon veranstaltet gegen die Zollwucherer ein Haberfeldtreiben, aus dem wir zur Erheiterung unserer Leser folgendes auf Eugen Richter gemünztes „Schandversl" zitieren möchten:

Haberermeister:
Da Eugen Richter, da großmäulige Schlankl
Muß a jetzt aufs Armesünderbankl.
Freisinnt und a Demokrat will er sei,
Aba wanns drauf okimmt — au weih! au weih!
Den Antrag Aichbichler hat er mit durchidruckt
Und af die Sozi Gift und Gall'n g'schuckt!
Und 's Zentrum und d' Junker, die hab'n vor
Vergnüag'n
Dreimal hurra! für Eugen Richter g'schriean.
Da Führa is wor'n von da Zollmajorität,
Und a Kett'n soll er kriag'n von da Majestät.
Is dös woahr, ihr Manna?
Haberer: Woahr is!
Habermeister: Aufrövöin!

(Mächtiger Spektakel mit Spießen und Dreschflegeln.)

Die Fortsetzung ist zu lesen in Nr. 1 des **Südd. Postillon.** Preis nur 10 Pf.

Letzte Nachrichten.

Salzburg, 8. Jan. In einem hier abgehaltenen Familienrate des Hauses Toscana soll beschlossen worden sein, dem Erzherzog Leopold Ferdinand das ihm als Sohn des Großherzogs von Toscana gebührende Erbteil auszufolgen und dann mit ihm alle Beziehungen abzubrechen.

Wien, 8. Jan. Die Kronprinzessin gab die bestimmte, schriftliche Erklärung ab, sie wünsche die völlige Auflösung ihrer Ehe, und werde sich dann unverzüglich mit Giron verheiraten.

Paris, 8. Jan. Die Versuche mit dem achtstündigen Arbeitstage in den Marinewerkstätten von Toulon haben so günstige Resultate ergeben, daß der Marineminister Pelletan die Einführung des achtstündigen Arbeitstages in allen Marine-Etablissements dekretiert hat.

Madrid, 8. Jan. Aus Fez liegen beruhigende Nachrichten vor. Prinz Mohammed, der Bruder des Sultans, wird mehr und mehr Herr der Lage.

Rom, 8. Jan. Hier trat das ganz ungewöhnliche Ereignis ein, daß das amtliche Organ des Vatikan, der Osservatore, wegen eines Streiks der Setzer nicht erscheinen konnte. Trotz aller Bemühungen der maßgebenden vatikanischen Kreise ist es bisher nicht gelungen, den Ausstand beizulegen. Der Grund zu demselben liegt in einer finanziellen Benachteiligung der Arbeiter.

New-York, 8. Januar. Im Vorzimmer von Roosevelts wurde gestern ein Mann verhaftet, der darauf bestand, den Präsidenten persönlich zu sprechen, um sich für eine ihm angethane Beleidigung zu rächen. Anfangs glaubte man, es mit einem Attentatslustigen zu thun zu haben, doch wurde der Mann in der Folge als zweifellos irrsinnig erkannt.

Barcelona, 8. Januar. Der Ausstand der Rollkutscher und Hafenarbeiter nimmt eine bedenkliche Wendung an. Die Waren in den Eisenbahnstationen stauen sich immer mehr. Die Ausständigen haben sich zu vielfachen Gewaltthätigkeiten hinreißen lassen und fürchtet man den Ausbruch eines allgemeinen Ausstandes. Es haben bereits mehrfache Zusammenstöße zwischen Streikenden und der Polizei stattgefunden, wobei Revolverschüsse gewechselt und viele Ausständige verhaftet wurden. Die Regierung hat die Bürgerwehr einberufen, um die Kundgebungen in der Stadt zu überwachen und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Patrouillen durchziehen die ganze Umgegend.

Briefkasten der Redaktion.

S. M. 100. Werden dem Gesinde im Dienstbuch Beschuldigungen zur Last gelegt, die sein weiteres Fortkommen hindern würden, so kann es auf polizeiliche Untersuchung antragen (§ 172 der Gesindeordnung). Wird dabei die Beschuldigung als unbegründet befunden, so muß die Polizei-Obrigkeit dem Gesinde den Abschied auf Kosten der Herrschaft ausfertigen lassen (§ 173 der Gesindeordnung). Wenden Sie sich also an den Amtsvorsteher unter Berufung auf diese Paragraphen. — Ist die Tochter nach Beendigung des Dienstes erkrankt, hat die Herrschaft für nichts aufzukommen. Bezahlen muß die Herrschaft nur, wenn sie das Mädchen zum Arzt geschickt hat.

F. in **M.** Alles ganz richtig. Aber trotzdem kann auch das Wort, auf die Person komme es nicht an, zu verhängnisvollen Fehlern Anlaß geben, nämlich wenn ihm der Sinn untergeschoben wird, es sei gleichgiltig, welche Person auf einem Posten stehe. Das ist durchaus nicht gleichgiltig, wie jeder weiß, der die Entwickelung der Bewegung in einem größeren Bezirk zu beobachten hat. An manchem Orte geht die Bewegung nicht vorwärts, weil eben keine geeignete Person zur Leitung vorhanden ist. Ist genug wächst eine Bewegung schnell und kräftig heran in bisher toten Orten, sobald die Leitung von einer Person in die Hand genommen wird, welche die Differenzen geschickt zu schlichten weiß, anfeuernd und einigend zu wirken versteht und den Willen der einzelnen auf ein gemeinsames Ziel zu richten vermag. In diesem Sinne kommt es also gar sehr „auf die Person" an, und darum darf nicht jeder Beliebige auf einen Posten gestellt werden. Nicht jeder kann jedes.

G. K. in A. 1. Die Frau kann kündigen. 2. Wenn die Kündigung bereits am 1.—3. Januar erfolgt ist, können Sie am 1. April ziehen, sonst erst am 1. Juli.

Einer, Schkeuditz. Kaul ist am Sonntag verhindert zu kommen.

K., Wittenberg. Der Kartellbericht war wieder einmal zweifelig beschrieben; daher die Verzögerung.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 7. Januar.

Aufgeboten: Werkführer Rudolph und Anna Röhm (Ritterstraße 12 und Kleine Schloßgasse 5). Kaufmann Müller und Martha Brauer (Leipzig und Spitze 37). Pfefferküchler Felger und Frida Wirth (Robert Franzstr. 2). Bierhändler Köppe und Martha Schulze (Kleine Ulrichstr. 23 und Leipzigerstr. 94). Gelgenbauer Wolf und Maria Hartmann (Spiegelstr. 2). Schlosser Meyer und Martha Uhlig (Verchenfeldstr. 5 und Jakobstr. 44). Architekt Neumann und Paula Dähn (Franckestraße 8 und Stendal). Gärtner Schneiderheinze und Lina Fischer (Halle und Wörmlitz). Barbier Richter und Anna Würzberg (Helbra).

Geboren: Arbeiter Würzburg S. (Streiberstr. 13). Wärter Schaaf T. (Klinik). Verst. Arbeiter Zwarg T. (Klinik). Tischler Lange S. (Dieskauerstr. 9). Arbeiter Hanstein T. (Raffineriestraße 28). Schriftsetzer Kleemann T. (Schwetschkestr. 24).

Gestorben: Arbeiter Heitel, 18 J. Privatmann Meißner, 64 J., (Klinik). Arbeiter Michalzick, 37 J. (Klinik). Arbeiter Becker, 41 J. (Siechenhausstiftung). Ingenieurs du Bois S., 9 Mon. (Große Brauhausstr. 16). Handelsmanns Lehrmann S., 3 Wch. (Thorstr. 36). Arbeiters Dobras S., 3 Mon. (Ludwigstraße 41). Wwe. Bamsler, 65 J. (Mansfelderstr. 12).

Halle (Nord, Burgstr. 38), 7. Januar.

Eheschließungen: Arbeiter Sommer und Lydia Hollnecker (Forsterstr. 56 und Wilhelmstr. 29). Maurer Meißner und Emma Förster (Wittekindstr. 18 und Zscherben). Gärtner Rose und Marie Herbert (Eichendorfstr. 1). Restaurateur Müller und Anna Döring (Ludwig Buchererstr. 3).

Geboren: Schmied Paul S. (Albrechtstr. 21). Maurer Enders S. (Trotharstr. 78). Geschirrführer Schlegel T. (Advokatenweg 20). Kaufmann Stummer S. (Reilstr. 45).

Gestorben: Wwe. Pötsch, 39 J. (Saalwerderstr. 5).

Quittung.

Für die Meeraner Weber von den Halleschen Steinsetzern als erste Rate 10 Mk. Von Buch- u. Steindruckerei-Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen des Ortsvereins Halle 5 Mk. M. G.

Quittung aus Naumburg.

Bei der am 13. v. Mts. stattgefundenen Generalversammlung der Krankenkasse Gutenberg gesammelt 12 M.

Gleichzeitig ersuche ich, die noch ausstehenden Listen schleunigst an mich abzuliefern.

Otto Krüger, Steinweg 6 II.

Eingesandt aus Sangerhausen.

Sonntag, d. 11. Jan., findet unser diesjähriges Wintervergnügen in der Bierhalle statt, bestehend aus Konzert, Theater und Ball. Wir richten an die organisierten Arbeitskollegen sämtlicher Gewerkschaften das Ersuchen, uns durch ihre Teilnahme zu unterstützen. Es wird nach Kräften dafür gesorgt werden, allen Arbeitsbrüdern, deren Frauen und Familiengliedern einen amüsanten Abend zu verschaffen.

Die Ortsverwaltung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.

An die Arbeiter von Teuchern.

In unserer politisch hochgespannten Zeit, in der die besitzenden Klassen sich fest zusammenschließen, um mit allen Mitteln das bißchen Recht der Arbeiter mit Füßen zu treten, gefallen sich viele Arbeiter von Teuchern darin, die bestehende Zersplitterung aufrecht zu erhalten. Ich meine den Gesangverein Humor. Haben denn die Mitglieder desselben vergessen, daß sich derselbe Verein Anfang der neunziger Jahre aus Mitgliedern des Arbeiter-Vereins bildete. Als dann dem Wunsche, das Theaterspielen in den Vordergrund zu stellen um die Ziele der Arbeiter zu verschachen, nicht Rechnung getragen wurde, gründeten einige den Gesangverein Humor. Damit wurde der Arbeiter-Verein von damals zu Grunde gerichtet und die Bücher der damals noch kleinen Bibliothek zu Schleuderpreisen verkauft.

Ich möchte behaupten, daß es nur einzelne Personen sind, an deren Widerstand die Verschmelzung mit dem Arbeiterverein scheiterte, weil sie denken, sie kommen um ihr Vorstandsamt und können nicht damit prunken, Es giebt Aemter genug innerhalb der Arbeiter-Bewegung.

Ein drastisches Beispiel, wohin die Zersplitterung führt, lieferten wieder die Weihnachtsfeiertage. Der Humor hielt im Gasthof zum Löwen, der Arbeiterverein im Grünen Baum seine Abendunterhaltung am ersten Feiertag ab. Es sind das Zustände, daß einem das Herz bluten könnte, zumal wenn sich die Betreffenden zielbewußt nennen. Auch der zweite Feiertag zeigte dasselbe Bild. Anstatt in ihren Saal nach dem Grünen Baum zu gehen, glänzten die meisten durch Abwesenheit oder waren in Säle gelaufen, welche niemals zu Versammlungen zu haben sind.

Wissen die Arbeiter es nicht mehr, wie schwer es war, ehe sich der Wirt vom Grünen Baum bereit erklärte, seinen Saal zur Verfügung zu stellen, wenn er von den Arbeitern unterstützt würde? Wo bleibt die versprochene Unterstützung? Ich will hoffen, daß die Arbeiter ihre Kräfte vereinigen. Auch möchte ich mahnen, die bürgerlichen Blätter aus den Wohnungen zu entfernen und das Volksblatt zu lesen. F. Z.

Achtung, Gewerkschaften!

Bis jetzt haben erst **16** Gewerkschaften die Jahresberichte des Arbeiter-Sekretariats bestellt. Um den Jahresbericht in diesem Jahre frühzeitiger herstellen zu können, müssen die Bestellungen bis spätestens Montag, den 12. Januar im Arbeiter-Sekretariat aufgegeben werden.

Die Aufsichts-Kommission.

Verzeichnis

der größeren Lokale in Halle und dem Saalkreis, welche der **Arbeiterschaft** zu Versammlungen ꝛc. zur Verfügung stehen:

In **Halle:**

Letzter Dreier, Merseburgerstraße,
Osborgs Bellevue, Lindenstraße,
Preßlers Berg, Ecke Liebenauerstraße.
Ballsäle, Lerchenfeldstraße,
Englischer Hof, Großer Berlin.
Paradies, Ratswerder,
Weißes Roß, Geiststraße,
Moritzburg, Harz,
Konzerthaus, Karlstraße.

In **Giebichenstein:**

Burgtheater, Wilhelmshöhe, Gasthof zum Mohr.
Hohestraße. Burgstraße. Burgstraße.
Trotha: Gasthof zum Adler.
Kröllwitz: Lindenhof.
Osmünde: Gasthof von Augustiniak.
Löbejün: Gasthof zum Schwan.

Die Local-Kommission.

Verantwortlicher Redakteur: **Georg Kaul** in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030109-18/fragment/page=0008